

Kirche vor Ort

Als Quereinsteiger ins Pfarramt

Ein Kantor zwischen Chorälen und Klausurvorbereitungen



Seite 6

Die Kirchenzeitung bei Achava

Seite 12



Mitteldeutschland

Not ist zeitlos – Nächstenliebe auch

Johanniter treffen sich zum Ritttag in Stendal



Seite 10

Nr. 38

22. September 2024
17. Sonntag
nach Trinitatis

2,00 Euro ZKZ 12194

Kommentiert

Für Friedrich

Von Ulrich Kasparick

Eine Weile habe ich überlegt, ob ich zu dem, was da im Internet kursiert, etwas sagen sollte. Aber diese Schützenhilfe bin ich Friedrich Schorlemmer schuldig.



Halbwahrheiten kann man nicht unwidersprochen lassen. Doch ich wollte diese Wortmeldungen auch nicht unnötig aufwerten.

Worum geht's? Bereits am Tage, als die Öffentlichkeit vom Tode Friedrichs erfuhr, geisterte eine Behauptung durchs Internet, er werde zu Unrecht mit dem Symbol und der Schmiedeaktion vom Wittenberger Kirchentag 1983 in Verbindung gebracht. Schließlich sei die Idee vom beteiligten Wittenberger Schmied gekommen.

Das ist ja nun geradezu abenteuerlich, weil da der Eindruck vermittelt werden soll, Friedrich Schorlemmer hätte sich eine Jacke angezogen, die gar nicht seine war. Ich war damals dabei. Unser Vikarkurs war direkt mit dem Wittenberger Literaturkreis im Kontakt und selbstverständlich wurde der Vorschlag, ein Schwert in eine Pflugschar zu schmieden, diskutiert und zwar so, dass möglichst wenige davon wussten.

Jedem Beteiligten war klar, was eine solche »Aktion« im Zweifelsfall für den Einzelnen bedeuten konnte. Friedrich Schorlemmer war einer, der eine solche »Aktion« deckte und überhaupt erst ermöglichte. Ohne ihn wäre die Aktion nie zustande gekommen.

Wer Friedrich aus seiner Arbeit kannte, wusste, welch ein eindeutiger Verkünder der biblischen Botschaft vom Umschmieden der Schwerter er war. Die Behauptung eines Herrn Kowalczuk, Schorlemmer habe mit der Schmiedeaktion eigentlich »nichts zu tun«, ist schlicht infam.

So, mein lieber Friedrich, das musste jetzt gesagt werden. Du wirst womöglich lächeln über die ganze Sache. Hab's gut. Und auf ein Wiedersehen! (Seite 10)



Die Kirche ist ein attraktiver Arbeitgeber. Trotzdem sinken die Zahlen der Theologiestudenten an den Fakultäten der Universitäten seit Jahren. Werbemaßnahmen hatten bislang keinen Erfolg. In der EKM wird deshalb über alternative Zugänge zum Pfarramt nachgedacht. Foto: epd-bild/Agenzia Romano Siciliani/Cristian Gennar

Kirche ohne Pfarrer

Verkündigungsdienst:

Der Bevölkerungsrückgang sorgt nicht nur für einen Mitgliederchwund in den Kirchen, sondern wirkt sich auch auf die Nachwuchsgewinnung aus.

Von Willi Wild

Ein passender Begriff sei ihm bislang noch nicht eingefallen, so Landesbischof Friedrich Kramer. Scherzhaft habe er die Bezeichnung »Evangelist« in die Diskussion eingebracht. Es geht um alternative Wege zum Pfarramt. In der Landeskirche gibt es einen akuten Pfarrermangel. Viele Pfarrstellen sind bereits vakant.

Im Personalbericht aus dem Dezernat von Oberkirchenrat Michael Lehmann zur Herbstsynode 2022 wurden mehr als doppelt so viele Abgänge wie Zugänge prognostiziert. Es sei mit einer Verdoppelung der Ruhestandseintritte bis 2030 zu rechnen, sagte Landesbischof Kramer bereits 2021. Jede vierte Pfarrstelle werde dann nicht mehr besetzt sein. Denn jährlich 57 Abgängen stünden nur 23 Zugänge gegenüber.

»Unsere Aufgabe ist, die Strukturen so anzupassen, dass wir lebens- und verkündigungsfähig sind«, so Kramer im Gespräch mit der Kirchenzeitung. Den hohen theologischen Standard sollte man aber nicht aufweichen. Quereinsteiger in den Pfarrberuf seien zwar »ein Gewinn«, die Voraussetzung müsse jedoch das einheitliche Theologiestudium in seiner »Breite und Tiefe« sein, sagte auch die badische Landesbischofin Heike Springhart beim Europäischen Kongress für Theologie in Heidelberg.

Bei der Weiterentwicklung des Theologiestudiums dürfe die Qualität nicht leiden. Theologie in ihrer »differenzierten und reflektierten Wissenschaftlichkeit« sei »Dienst an einer nach vorne, in die Zukunft ausgerichteten Kirche«, betont Springhart. »Ich habe Angst vor einer Kirche, die keine Ahnung hat von Theologie«, springt ihr die pfälzische Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst bei.

Doch woher soll der Nachwuchs kommen, wenn auch die Zahl der Kandidaten für den sogenannten Entscheidungsdienst in den Gemeinden immer weiter zurückgeht. 2022 waren es, nach dem Personalbericht, zehn Vikarinnen und Vikare. Da sind Ideen gefragt.

Landesbischof Kramer kann sich eine Abstufung vorstellen, so wie es sie bei den Kantoren gibt. Spätberufene oder Seiteneinsteiger könnten dann beispielsweise über das berufsbegleitende Studium der Theologie fürs Ehrenamt beim Kirchlichen Fernunterricht (KFU) in eine berufliche Anstellung gelangen. Diese Möglichkeit des alternativen Zugangs werde derzeit für ordinierte Prädikanten geprüft, so der Präses der Landessynode, Dieter Lomberg, selbst Prädikant.

Er präferiert ein Teilzeitmodell mit Arbeitsvertrag. »Der Laiendienst muss nicht ehrenamtlich sein«, so Lomberg. Er sieht in dieser arbeitsrechtlich sauberen Lösung auch eine Wertschätzung für den Einsatz der Prädikanten in den Kirchengemeinden. Eine Einzeleinstellungshonorierung wie bei Organisten lehnt er ab. Das berge die Gefahr der Akkordarbeit, um auf eine entsprechende Vergütung zu kommen. Dafür sei der Verkündigungsdienst ungeeignet. Dienstvereinbarungen mit einer detaillierten Definition des Einsatzes würden hingegen für beide Seiten eine gewisse Absicherung darstellen und auch den ehrenamtlichen Einsatz nicht ausufern lassen.

Lomberg greift noch einen anderen Vorschlag auf. Obschon Teilnehmer aus Mitteldeutschland keine Seminargebühren zahlen, kostet sie der KFU für Unterkunft, Fahrtkosten, Literatur, etc. etwa 5000 Euro. Diese könnten als Darlehen an die angehenden Prädikanten ausgereicht werden. Die Rückzahlung könnte dann entweder in Geld oder in Form von Einsätzen im entsendenden Kirchenkreis erfolgen. Eine entsprechende Vereinbarung würde dies regeln und sei auch aus sozialen Gesichtspunkten eine vertretbare Lösung.

Für den eben gestarteten KFU-Kurs haben sich 100 Teilnehmer eingeschrieben. Wenn nur ein Viertel davon nach dem Examen und praktischer Fortbildung ordiniert wird, könnte die Lücke zwischen Zu- und Abgängen zumindest teilweise geschlossen werden. Kramer geht davon aus, dass in seiner Amtszeit ein neues Berufsbild für Seiteneinsteiger und Spätberufene entwickelt wird. Allerdings befinde sich die EKM in dieser Frage im gesamtdeutschen Kontext, was die Sache nicht einfacher machen dürfte. Lomberg ist zuversichtlich, dass zur Herbstsynode konstruktive Vorschläge der eingesetzten Arbeitsgruppe vorgestellt werden.

Wort zur Woche

Hoffen auf das, was schon geschehen ist

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

1. Johannes 5, Vers 4c

Bei einem christlichen Liedermacher hörte ich die Zeile: »Wem der Himmel fremd geworden, kann sich nur noch der Erde freuen.« Können wir uns aber nur noch der Erde freuen, ist alles von Schmerz und Verlust bedroht. Zum Leben gehören Abschiede von Menschen, die wir lieben: durch den Tod, durch endende Freundschaften und Beziehungen. Alle Lust vergeht! Die Welt zu überwinden, heißt für mich nicht, in Distanz zur Welt zu treten oder die Welt gering zu achten, sondern den Schmerz in der Welt zu überwinden. Selbst in einem perfekten Leben bleibt die Trauer des Scheiden-Müssens.

Und unser Leben ist alles andere als perfekt: Menschen leben unsicher und orientierungslos. Wir stehen in Gefahr, uns an Weltanschauungen zu klammern und uns in unsicherer Zeit Sicherheit zu schaffen, indem wir Vergängliches zu unserem Götzen machen. Wir hängen unser Herz an menschliche Ideen und erwarten von einem radikaleren Deutschland, von einem radikaleren Christentum oder einem radikaleren Islam das Heil.

Die Welt zu überwinden jedoch heißt, die Welt relativieren zu können. Im Glauben ist die Welt nicht der absolute, der letztentscheidende Bezugspunkt meines Lebens. Sie ist relativ – also in Beziehung – zu Gott und zu Gottes Ewigkeit. Damit bleibt der Schmerz des Abschieds. Damit bleibt die Trauer des Verlusts. Aber damit kommt die Hoffnung hinzu, dass Gott im Ende alle Tränen abwischen wird. Und wäh-

rend alle anderen ihre Hoffnung auf etwas richten, das noch kommen soll – die perfekte Nation, das reine Christentum, der reine Islam – und an dieser Welt und an weltlichen Vorstellungen ihr Herz festmachen, hoffen die von Christus Erwählten auf etwas, das schon geschehen ist: Unser Heil liegt in Christi Wunden.

Wir machen unsere Hoffnung fest an etwas, das bereits vor bald 2000 Jahren geschehen ist – und das uns heute und für die Ewigkeit in Gottes Wirklichkeit bringt. Dieser Glaube hat die Welt überwunden. Und wir können uns an Zeit und Ewigkeit freuen. Thorsten Minuth, Pfarrer in Wollin



Notiert

Kirchentag 2029
am »Tor zur Welt«

Hamburg (epd) – Der 41. Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) 2029 soll in Hamburg stattfinden. Die Landessynode der evangelischen Nordkirche habe das bereits im Februar beschlossen, der Hamburger Senat hat seinen Beschluss dazu am 10. September gefasst. Der DEKT findet seit 1949 in wechselnden Städten statt, seit 1957 alle zwei Jahre. Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt erklärte: »Wir freuen uns sehr über diesen Beschluss des Senates und die breite Unterstützung der Freien und Hansestadt Hamburg.« Der Kirchentag biete die Möglichkeit, zentrale Themen des Glaubens, der Gesellschaft und der Zukunft zu diskutieren und dabei Menschen aus ganz Deutschland und darüber hinaus zu verbinden. Es brauche den Kirchentag heute mehr denn je.

Der 39. DEKT wird vom 30. April bis 4. Mai 2025 in Hannover gefeiert, zwei Jahre später in Düsseldorf.

Interkulturelle Woche
beginnt

Saarbrücken/Düsseldorf (epd) – Die bundesweite Interkulturelle Woche wird in diesem Jahr in Saarbrücken eröffnet. Die Aktionswoche startet am 21. September mit einem »Fest der Vielfalt« und einem ökumenischen Open-Air-Gottesdienst. Den Gottesdienst gestalten der rheinische Präses Thorsten Latzel, der Trierer Bischof Stephan Ackermann, der griechisch-orthodoxe Bischof Emmanuel von Christoupolis und Pastor Konstantin von Abendroth von der Vereinigung Evangelischer Freikirchen. Die Woche steht unter dem Motto »Neue Räume«. Bis zum 29. September gibt es rund 5000 Veranstaltungen in fast 700 Städten und Gemeinden. Die Interkulturelle Woche findet seit 1975 statt. Der nationale »Tag des Flüchtlings« am 27. September ist Bestandteil der Aktionswoche.

interkulturellewoche.de

Staatsleistungen: Kein
Interesse an Ablösung

Magdeburg (idea) – Die Landesregierung von Sachsen-Anhalt lehnt eine Ablösung der Staatsleistungen an die Kirche ab. »Wir haben aktuell nicht das geringste Interesse an einer Ablösung der Staatsleistungen«, sagte der Leiter der Staatskanzlei, Rainer Robra (CDU), der »Mitteldeutschen Zeitung«. Deshalb habe das Landeskabinett die entsprechenden Pläne der Bundesregierung abgelehnt. Die Länder könnten eine Ablöse bei ihrer derzeitigen Haushaltslage und dem bestehenden Schuldenverbot nicht leisten. Hintergrund: Die Ampelkoalition will im Herbst ein Gesetz zur Ablösung der Staatsleistungen auf den Weg bringen. Der Gesetzesentwurf soll so gestaltet werden, dass der Bundesrat nicht zustimmen muss. Die zeitlich unbegrenzten Zahlungen beliefen sich 2023 auf insgesamt 602 Millionen Euro für beide Großkirchen.

Zahl der Woche

86
Prozent

der Deutschen bewerten den Mauerfall positiv, 14 Prozent der Befragten können dem nichts Positives abgewinnen. Das ergab eine Ipsos-Umfrage. Die positive Einstellung ist ziemlich ausgeglichen auf Ost- und Westdeutschland verteilt.



Foto: epd-bild/Christian Ditsch

Masel tov nach Magdeburg: Absolventen des Geiger-Kollegs ordiniert

Bei einer Feier in der Berliner Synagoge Rykestraße wurden acht Absolventen des Potsdamer Abraham-Geiger-Kollegs als Rabbinerinnen, Kantorinnen und Kantoren ordiniert. Eine von ihnen ist Shulamit Lubowska (Foto). Die aus dem russischen Toms stammende Opernsängerin arbeitet seit 2023 als Kantorin der Liberalen Jüdischen Gemeinde in Magdeburg. Ein besonderer Moment sei für

sie die symbolische Schlüsselübergabe durch die Präsidentin der Magdeburger Gemeinde, Larisa Korshevnyuk, gewesen, schreibt Lubowska auf Facebook. Das Rabbinerseminar hat seit der Gründung 1999 mehr als 50 jüdische Geistliche ausgebildet. Die neuen Absolventen übernehmen Ämter in Gemeinden in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und Russland.

Dasselbe Evangelium

Kanzeltausch: Evangelische Kirche und Freikirchen unterzeichnen Erklärung

In einem Festgottesdienst in der Berliner Französischen Friedrichstadtkirche haben die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) am vergangenen Sonntag eine Erklärung zum gegenseitigen Kanzeltausch unterzeichnet. Die VEF wurde 1926 gegründet und ist der älteste ökumenische Zusammenschluss in Deutschland. Ihr gehören 13 Mitglieds- und zwei Gastkirchen an, die rund 280 000 Mitglieder repräsentieren.

Man spreche sich gegenseitig das Vertrauen aus, dass in der EKD beziehungsweise der VEF »das Evangelium rein gepredigt« wird, heißt es in der im Gottesdienst verlesenen Erklärung, die damit Bezug auf das grundlegende lutherische Bekenntnis, die Confessio Augustana, nimmt. Man bejahe grundsätzlich die Praxis, dass eine in der anderen Kirche zur Predigt berufene und beauftragte Person im Sinne einer ordnungsgemäßen Berufung (»rite vocatus«) gastweise in der eigenen Kirche predigt.

Die amtierende EKD-Ratsvorsitzende, die Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs, machte im Gottesdienst dann auch genau das. »Ich spreche dir, lieber Bruder, das Vertrauen aus, dass in deiner Kirche und in allen VEF-Kirchen das Wort Gottes rein gepredigt

wird, wie es in der Confessio Augustana heißt«, sagte sie an den VEF-Präsidenten, Präses Marc Brenner, gewandt. »Die Gemeinschaft zwischen uns als Kirchen ist eine Gemeinschaft im Evangelium, das inmitten der Krisen und Ängste befreiende Kraft entfaltet.«

Praktisch bedeute das: »Diese Kirche ist nicht meine, nicht ich als Person bin die Gastgeberin«, sagte Fehrs. »Sondern Gott, der große Gastgeber über Raum und Zeit hinweg, lädt uns ein, in sein Haus zu kommen und uns durch sein Wort aufrichten zu lassen. Allemal in diesen wunden Zeiten.« Brenner nannte die Erklärung einen »historischen Schritt«. Sie lade ein, weitere Schritte zu gehen und Vorbehalte und Trennendes zu überwinden, indem man aufeinander zugehe. Gleichzeitig bitte man gegenseitig um Vergebung für fehlende Wertschätzung und entstandene Verletzungen.



Marc Brenner
Foto: Vereinigung Evangelischer Freikirchen

Nun ist es nicht so, dass die Predigt eines Freikirchlers in einer Gemeinde einer EKD-Kirche etwas durch und durch Ungewöhnliches wäre: Während der jährlichen Gebetswoche der Evangelischen Allianz oder der Gebetswoche für die Einheit der Christen kommt es bereits seit Jahrzehnten zum gegenseitigen Kanzeltausch.

Die Freikirchen sind in der Deutschen Bibelgesellschaft oder im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung respektierte Partner der EKD. Mit einzelnen Kirchen, etwa der Evangelisch-methodistischen Kirche, hat die EKD zudem volle Kirchengemeinschaft festgestellt: Dort feiern Gemeinden regelmäßig zusammen Gottesdienste oder teilen sich gar denselben Pfarrer.

Die neue Vereinbarung indes will auch Gemeinden, die den Kanzeltausch bislang nicht regelmäßig praktizieren, dazu ermutigen. Sie bezieht alle Mitgliedskirchen der VEF mit ein, von der Heilsarmee bis zur »Gemeinde Gottes« und dem Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden.

Und möglicherweise, diese Hoffnung hatte jedenfalls das ACK-Vorstandsmitglied Bischof Harald Rückert, schließen sich ja irgendwann auch Altkonfessionelle, Orthodoxe und Katholiken dem neuen Abkommen an.

Benjamin Lassiwe

Zwischenruf von Gottfried Martens

Abgeschoben – und die Kirchen schweigen

In den letzten Wochen überbieten sich die verschiedenen politischen Parteien mit ihren Forderungen, abgelehnte Asylbewerber so schnell wie möglich abzuschieben. Wie solche Ablehnungen zustande kommen, konnte ich wieder einmal erleben:

Einem treuen afghanischen Gemeindeglied, dem ich in meiner Pfarramtlichen Bescheinigung bescheinigt hatte, dass ich ohne Zweifel von der Ernsthaftigkeit seiner Konversion überzeugt bin, wurde vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in einem Bescheid mitgeteilt, dass sein Antrag auf Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft nicht allein abgelehnt, sondern in der schärfsten Form als »offensichtlich unbegründet« abgelehnt wird.

Wenn ein Pfarrer bescheinigt, dass ein Gemeindeglied ernsthaft konvertiert ist, dann ist es natürlich »offensichtlich unbegründet«, dass dieses Gemeindeglied ein ernsthafter Christ ist. Begründung des BAMF: »Der Antragsteller ist ... nicht formal getauft

worden. Es bleibt schon fraglich, wie der Antragsteller am Gemeindeleben teilnehmen will, wenn er nach dreijährigem Aufenthalt fast gar kein Deutsch spricht.« Das BAMF bezeichnet mich als »Gottlieb Martens«. Nach vielen Jahren in Deutschland kann der BAMF-Mitarbeiter offenkundig noch nicht einmal einen deutschen Namen richtig schreiben ... Ich hatte in meiner Bescheinigung bescheinigt, dass der Antragsteller gültig getauft ist.

Aber was bedeutet schon die Erklärung eines Pastors oder einer Kirche über die Gültigkeit einer Taufe, wenn doch allein der deutsche Staat das Recht dazu hat, die Gültigkeit einer Taufe festzustellen – auch entgegen den Aussagen der Kirche ...? Und wenn der Pastor in seiner Bescheinigung schreibt, dass der Antragsteller zu unserer Gemeinde nach Berlin kommt, weil unser Gemeindeleben auf Farsi gehalten wird, dann lügt er natürlich, denn das BAMF weiß natürlich besser als der Pastor, dass der Antragsteller in unserer Gemeinde kein Wort versteht ...

Und dann kommen nun wieder die vielen sich christlich nennenden Politiker und Journalisten und geifern, dass solche Leute, bei denen der Staat entschieden hat, dass sie nun mal nicht getauft sind, auch wenn der Pastor so etwas behauptet, und dass der Pastor lügt, wenn er behauptet, dass sie den Gottesdienst in ihrer Muttersprache verstehen, sofort in den nächsten Flieger nach Kabul gesteckt werden sollen.

So sieht die Realität über abgelehnte Asylbewerber in Deutschland aus ... Und die Kirchen schweigen und schweigen und schweigen, lassen es willfährig zu, dass der Staat sich das Recht anmaßt, über die Gültigkeit von Taufen in diesem Land zu entscheiden. Ich weiß nicht, was mich mehr anwidert: der Staat, der sich als oberste Religionsbehörde versteht, oder die Kirchen, die sich diesem Staat staatsfromm unterwerfen ...

Der Autor ist promovierter Theologe und Pfarrer an der Dreieinigkeits-Gemeinde in Berlin-Steglitz.

Namen

Joachim Gauck wird am 7. Dezember in Erfurt mit der diesjährigen »Lutherrose« ausgezeichnet. Mit dem Altbundespräsident werde eine Persönlichkeit geehrt, die in beispielgebender Weise mit ihrem



Joachim Gauck
Foto: epd-bild/Jens Schlueter

Leben und beruflichen Wirken die reformatorische Tradition von Freiheit und Verantwortung für das Gemeinwohl eingesetzt habe, teilte die Internationale Martin Luther Stiftung mit. Die »Lutherrose« wird dem Altbundespräsidenten im Rahmen einer Luther-Konferenz im Evangelischen Augustinerkloster in Erfurt überreicht. Die Laudatio wird der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Christian Stäblein, halten.

Kira Geiss spricht offen über sensible Themen. In ihrem Buch »Bittersüße Realität« thematisiert die Miss Germany 2023 unter anderem toxische Social-Media-Trends oder ihre langjährige Essstörung.



Kira Geiss
Foto: epd-bild/Judith Kubitscheck

Derzeit wohnt die 22-Jährige in Magdeburg, wo sie die Jugendgemeinde Eastside mitgegründet hatte. Als Jugendbeauftragte beim Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband will sie innovative Projekte voranbringen und die Gründung missionarischer und diakonischer Initiativen unterstützen.

Gerhard Feige hat die katholische Kirche aufgefordert, sich nicht von der Welt abzukapseln. Bei einem Festgottesdienst zum 25-jährigen Jubiläum seiner Bischofsweihe sagte der Magdeburger katholische



Bischof Gerhard Feige
Foto: epd-Bild/Jens Schlüter

Bischof, die Kirche müsse stattdessen die Nöte der Zeit wahrnehmen. »Dazu gehört, sich jeglichem Extremismus entgegenzustellen und sich noch entschlossener für die Würde eines jeden Menschen einzusetzen«, betonte der Vorsitzende der Ökumenekommission der katholischen Deutschen Bischofskonferenz.

Jana Ina Zarrella vertraut auf Gott. Das brachte die TV-Moderatorin in einem Beitrag auf Instagram zum Ausdruck. Aktuell teilte sie in ihrer Story auf Instagram einen Beitrag



Jana Ina Zarrella
Foto: commons.wikimedia.org/Martin Kraft

des christlichen Influencers Marcus Stanley, in dem dieser das Vertrauen in Gott als Vorsatz für den Monat September beschreibt. Unter anderem heißt es da: »Ich werde mich auf Gottes Timing verlassen.« Die 47-Jährige bekennt sich seit Jahren zu ihrem Glauben und postet immer wieder Bibelverse auf Social Media.



Ohne Entgelt im Einsatz: Sie schmückt den Altar, zählt die Kollekte und übernimmt die Seniorenkreise. Im traditionellen Rollenverständnis ist die Pfarrfrau ein Multitalent – und die beste Unterstützung, die sich der Pfarrer wünschen kann. Heute setzt die Entwicklung in Kirche und Gesellschaft andere Prioritäten. Inzwischen gehört gelebte Vielfalt auch zum evangelischen Pfarrhaus. Foto: epd-bild/Heike Lyding

Abschied von der Pfarrfrau

Ausgedient? Die Frau eines Pfarrers ist immer im Dienst. Sie steht ihrem Mann zur Seite, hilft und tut, wo sie nur kann – meist allein. Doch das Bild wandelt sich gerade.

Von Edgar S. Hasse

Das traditionelle Bild einer Pfarrfrau: Sie schmückt sonnabends den Altar, heizt am Sonntag in der Früh die Kirche, zählt die Kollekte, übernimmt Hausbesuche und emp-

fängt rund um die Uhr Gemeindemitglieder im Pfarrhaus. Und zum jährlichen Gemeindefest rollt sie ein Bierfass über die Straße bis in den Pfarrgarten. Allein.

Für all das verzichtet sie auf ihre eigene berufliche Karriere. Sie ist eben die Ehefrau des Pfarrers, Mutter und Hausfrau und in der Regel ohne Entgelt für die Gemeinde im Einsatz. »Frau Pfarrer« wird sie für all ihre Dienste anerkennend von den Gemeindegliedern genannt – obwohl sie gar nicht Theologie studiert hat, sondern vor der Heirat im Gesundheitswesen tätig war. Doch gibt es diese Spezies heute noch,

wie sie gerade in dem Beispiel aus der damaligen Kirchenprovinz Sachsen in den 1980er-Jahren beschrieben wurde?

Ja, aber der Abschied von der klassischen Pfarrfrau hat längst begonnen. »Es gibt immer noch einige wenige »klassische Pfarrfrauen«, aber keine Erhebungen dazu«, sagt Eckehard Möller aus Dresden, Vorsitzender des Verbandes Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland, mit Blick auf das Bundesgebiet.

Auch in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) engagieren sich noch immer Frauen in dieser klassischen Rolle, aber es werden weniger. Personaldezernent Oberkirchenrat Michael Lehmann sagt das so: »Es gibt, da wir es hier mit langfristigen und ungleichen Veränderungen zu tun haben, natürlich immer noch die »klassische Pfarrfrau«. Aber längst hätten Ausdifferenzierungen eingesetzt, werde Vielfalt gelebt und sei »das Thema der Gleichberechtigung von Frauen in der DDR und ihre standardmäßige Berufstätigkeit mit Verspätung auch in der Kirche angekommen«. So setzt die

Entwicklung in Kirche und Gesellschaft nunmehr andere Prioritäten.

Zum einen sorgten die Umbrüche nach dem Ende der DDR dafür, dass sich Berufstätigkeiten veränderten, besser: auch verändern mussten. Zum anderen gehört gelebte Vielfalt inzwischen auch zum evangelischen Pfarrhaus. Da sind neben Familien auch

che gegenwärtig am Dienstwohnungsprinzip fest.«

Zum schleichenden Abschied von der traditionellen Pfarrfrau trägt nicht zuletzt die Tatsache bei, dass längst auch Frauen ordiniert werden, womit das Pfarrfrauenthema zu einem Pfarrmännertema geworden ist. »Im Übrigen gibt es gar nicht so selten Pfarrehepaare, wo also die Pfarrerin die Pfarrfrau des Pfarrers und der Pfarrer der Pfarrmann der Pfarrerin wäre und also dieser traditionelle Platz unbesetzt ist«, sagt der EMK-Personaldezernent.

Der emanzipatorische Abschied vom klassischen Rollenbild einer Pfarrfrau, die ihr eigenes berufliches Leben eng mit dem Beruf ihres Mannes verbindet, führt dazu, dass ihre Tätigkeitsfelder von Ehrenamtlichen in der Gemeinde übernommen werden, was auch in der EKM längst gelebte Praxis ist. »Die Aufgaben«, sagt Eckehard Möller vom Verband evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland, »werden in den Gemeinden von Ehrenamtlichen getragen oder von hauptamtlichen Kirchenmusikern und Gemeindepädagogen.« Vor allem in den Städten lehnten Kirchenvorstände das Rollenbild einer »klassischen Pfarrfrau« ab.



Rollen Vorbild aus der Reformationszeit: Das Eheleben von Martin Luther und Katharina von Bora gilt als der Prototyp der protestantischen Pfarrfamilie.

Foto: epd-bild/Hans-Jürgen Bauer

»Das Thema der Gleichberechtigung von Frauen in der DDR und ihre standardmäßige Berufstätigkeit ist mit Verspätung auch in der Kirche angekommen«

Singles zu finden, gleichgeschlechtliche Partnerschaften und Ehen sowie Angehörige, die im Pfarrhaus gepflegt werden müssen. »Das macht die Frage nach der »Pfarrfrau« zu einer Frage unter vielen«, sagt Dezernent Lehmann.

Viel stärker beschäftigte stattdessen die Pfarrerinnen und Pfarrer das Thema der angemessenen Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre bei der Ausübung ihres Berufes. »Die Wohnform für Pfarrerinnen und Pfarrer kommt deshalb generell in die Diskussion. Dennoch hält unsere Kir-

Angemerkt von Christoph Ernst

Schluss mit dem Vakanz-Denken

Gemeinden leiden unter »vakanten Pfarrstellen«. Wir haben uns seit 100 Jahren, seit der Trennung von Staat und Kirche, an eine pfarramtliche Kirche gewöhnt: »Der Pfarrer ist das Gesicht der Kirche.« Das höre ich im ländlichen Thüringen immer noch häufig.

Was aber, wenn keine Pfarrerin, kein Pfarrer mehr kommt? Manche Gemeinde fühlt sich seit Jahren verwaist. Da wurden Pfarrstellen mehrfach ausgeschrieben. Das Ergebnis: Null Interesse, geschweige denn eine Bewerbung. Kein Hirte in Sicht. Noch nicht einmal eine Hirtin, auch die würde inzwischen akzeptiert, wenn auch – Gott sei's geklagt – nicht überall. Immer mehr Stellen sind »vakant«, also unbesetzt.

Die herkömmliche landeskirchliche Struktur, welche die seit Menschengedenken »errichteten Pfarrstellen« kennt, befördert den gemeindlichen

Anspruch, heute mehr denn je: Hier ist eine Stelle, wir schreiben sie aus, und du, Landeskirche, liefere uns bitte Bewerberinnen und Bewerber. Dann kommen die Wahl, die Einweisung in die Stelle, die Residenzpflicht.

Jetzt mal alle herhören: Dieses System hat fertig – die Flasche ist leer! Nicht in ein paar Jahren, sondern heute. Weil es immer weniger Pfarrerinnen

»Darauf ist die am Steuerknüppel sitzende Amtskirche nicht hinreichend vorbereitet. Und sie reagiert – systembedingt – zu langsam«

nen und Pfarrer gibt. Weil die Besetzungskluft zwischen Stadt und Land dramatisch größer wird. Weil der Landeskirche alle Steuerungsmöglichkeiten entglitten sind und sie nicht mehr liefert. Weil auch Pfarrerinnen und Pfarrer, die durch ihr Studium meist städtisch geprägt sind, heute mit den Füßen abstimmen: lieber Jena als Rhön, lieber

Halle als Altmark. Wie, das geht hier nicht? Ok, dann geht eben Berlin, Nürnberg oder Hannover.

Darauf ist die am Steuerknüppel sitzende Amtskirche nicht hinreichend vorbereitet. Und sie reagiert – systembedingt – zu langsam. Nicht einzelne tragen dafür Verantwortung, sondern das Kirchenschiff insgesamt ist in raue See gekommen und droht zu kentern. An der Peripherie macht sich Krisenstimmung breit, Abwärtsspiralen nehmen zügig Fahrt auf. Die entscheidende Frage ist: Kann so ein System aus eigener Kraft das Ruder herumreißen? Oder muss das Schiff erst untergehen, bevor neue Schiffe in See stechen können?

Ein winziger Ansatz für Reformversuche wäre es, nicht mehr in Stellenplänen, »errichteten Stellen« und Vakanz zu denken, weil damit unrealistische Hoffnungen weitergetragen werden. Was wir jetzt brauchen, ist eine Kirche als »agile Organisation«. Eine Kirche, die ihr Verkündigungs-Kerngeschäft der jeweiligen Situation, auch der Personalsituation, dynamisch anpasst.



Christoph Ernst Foto: Kirchenkreis Bad Salzungen-Dernbach

Es ist höchste Zeit, tun wir's einfach. Ideen gibt es mehr als genug.

Der Autor ist Superintendent im Kirchenkreis Bad Salzungen-Dernbach.

Predigttext

Was Lächeln bewirkt

Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus.

Galater 3, Vers 26

Oh, das steht Dir aber gut.« Und damit meine ich nicht das neue Kleidungsstück. Und erst recht nicht das neue Auto. Nein, ich meine das kleine Lächeln. Dein Lächeln. Ein Lächeln, das auch die Augen und Ohren mitlachen lässt. Es ist nicht das süßsaure Grinsen über das Missgeschick eines Mitmenschen. Nein, es ist ein feines Lächeln. Ein Lächeln, das Hören und Sehen eine neue Dimension verleiht. Dieses Lächeln steht Dir wirklich gut.

Es kommt mir so vor, als ob all die vielen Bilder dieser Welt hinter Deinen Augen auf eine ganz andere Leinwand fallen würden, die alles zum Guten verwandelt und verzaubert. Als ob die vielen Worte zwischen Deinen Ohren einen neuen Klang bekämen. Einen Klang, der Trost und Hoffnung weckt. Es ist das Lächeln der Gotteskinder.

Andreas Müller,
Pfarrer in Gernrode

Foto: A. Müller



Menschen, die sich vom Glauben an Jesus Christus angezogen fühlen, haben Christus in der Taufe wirklich angezogen. Natürlich mag es auch heute noch echte Taufkleider geben, mit denen Kinder oder auch Erwachsene in die Taufe steigen. Aber das meine ich nicht. Mir geht es nicht um Äußerlichkeiten, sondern um innere Werte. So ein gut stehendes Lächeln zum Beispiel. Das kann nur echt sein, wenn es von Innen kommt, aus dem Herzen. Ganz egal, was Du mit ansehen musst oder was Du zu hören bekommst, Dir wird nicht Hören und Sehen vergehen.

Denn hinter allem, was da auch geschehen mag, hörst Du seine Worte und siehst Du seine Wunder. Denn Du hast Jesus Christus selbst angezogen. Durch den Glauben an ihn bist Du zu einem Kind Gottes geworden. Ein Kind Gottes, das selbst im Angesicht des Todes nur einfach lächeln kann. Denn ein Kind Gottes weiß: Das letzte Wort hat nicht der Tod. Das letzte Wort hat der lebendige Gott, der Herr ist über Leben und Tod. Was Du da hörst und siehst, das alles zaubert Dir ein Lächeln ins Gesicht. Und dieses Lächeln steht Dir wirklich gut. Besser als alle schönen Kleider dieser Welt. Also bitte, leg Dein Lächeln niemals ab. Lass nicht zu, dass Dein Taufkleid im Schrank verschwindet. Hol den Glauben an Jesus wieder mal hervor. Und zeig der ganzen Welt Dein schönstes Lächeln.

Bibellese

Wochenlied: EG 346

Leseordnung:

Sonntag, 22. 9.: Psalm 138
Montag, 23. 9.: Jeremia 23,1-8;
Judit 2,14-27; (2,7-17)
Dienstag, 24. 9.: Jer 23,16-29;
Jdt 2,28-3,10; (2,18-3,12)
Mittwoch, 25. 9.: Jer 26,1-19;
Jdt 4,1-15; (4,1-14)
Donnerstag, 26. 9.: Jer 28,1-17;
Jdt 5,1-21; (5,1-23)
Freitag, 27. 9.: Jer 29,1-14;
Jdt 5,22-6,9; (5,24-6,5)
Sonabend, 28. 9.: Jer 31,1-14;
Jdt 6,10-21; (6,6-20)
Predigttext: Galater 3,26-29



»Das Unvermögen unseres Verstandes, Gottes Wesen zu erfassen, gleicht dem Unvermögen des Augenlichtes, das Licht der Sonne zu erfassen«, sagte der jüdische Philosoph Moses Maimonides (um 1135–1204). Die Sonne ist für ihn eine Metapher für Gott.
Foto: yanikap – stock.adobe.com

Symbol des Glaubens

Der Sonne als Lichtquelle, Lebensspender und Glaubensanker huldigen heute zahlreiche Lieder im Evangelischen Gesangbuch. Im Christentum musste sie als Symbol jedoch erst etabliert werden.

Von Markus Dippold

Zweimal erklingt derselbe tiefe Ton, dann schwingt sich die Melodie in zwei großen Schritten hinauf zur Oktave – seit dem Mittelalter das Symbol Gottes in der Musik. Eindeutiger könnte ein Beginn nicht sein als in dem Choral »Sonne der Gerechtigkeit«, zumal die ersten vier Noten mit ihrer relativen Länge eine Statik ausstrahlen, die in starkem Kontrast zur nachfolgenden, gedehnten melodischen Floskel auf dem Rest des Wortes »Gerechtigkeit« steht. Statik und Dynamik, Ernst und Freude, Majestät und Leichtigkeit, all das verbindet sich in diesem Lied, das die Sonne klingend in Szene setzt. Nach dem Aufschwung des Anfangs kehrt die Melodie über mehrere Stufen wieder zu ihrem ursprünglichen Ton zurück. Ein Kreislauf schließt sich in den Noten und im Tageszyklus zwischen Sonnenauf- und -untergang.

Doch bevor der Sonne im Christentum gehuldigt werden konnte, musste sie als Symbol etabliert werden. So selbstverständlich, wie das aus heutiger Perspektive wirkt, ist das aber keineswegs, betritt man doch den Bereich der naturnahen arkanen Kulturen. Be-

reits im alten Ägypten; später auch im antiken Griechenland und Rom wurde die Sonne als eigenständige, personalisierte Gottheit in einem polytheistischen Umfeld verehrt. Für das frühe Christentum war es also zunächst eher fernliegend, einem solchen »Götzen« zu huldigen. Erst als die Kirchenväter in den ersten Jahrhunderten nach Jesu Geburt den Sonn-Tag als Tag des Herrn festlegten, war der Weg frei für die christliche Feier der Sonne. Vor allem Franz von Assisi war mit seinem

einer kraftvollen und majestätischen Geste auch der Choral »Die Sonne geht auf: Christ ist erstanden« mit seinem beschwingten Rhythmus und dem eröffnenden großen Tonschritt um eine Sexte hinauf (»Die Sonne«).

Das Streben empor in die reine Lichtwelt, in die Sphäre von Gott und seinen Engeln wird hier spürbar. Darin zeigt sich ein weiteres Charakteristikum des Sonnen-Symbols: sie ist zwar sichtbarer Orientierungspunkt, kann vom Menschen aber zu seinen

»Das Leiden und Sterben sowie Jesu Grablegung werden als wahrer Sonnenuntergang betrachtet, seine Auferstehung ist der reine Sonnenaufgang«

1225 geschriebenen »Sonnengesang« wegweisend. Darin wird die Sonne als »Bruder« und »Geschöpf Gottes« besungen, zugleich wird ihr eine herausgehobene Stellung zugewiesen: »strahlend mit großem Glanz; von Dir, Höchster, ein Sinnbild«: die Sonne als Ebenbild des Schöpfers.

Ohne Sonne ist kein Leben möglich, der Mensch ist von ihr abhängig: »Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne«. Nicht nur, dass wir das Licht und die Wärme der Sonne genießen; sie ist auch dafür verantwortlich, dass die Ernte reift, die Bäume blühen, die Früchte wachsen. Die Sonne ist also Lebensspender, aber auch Symbol eines Neubeginns. Die Sonne vertreibt die Dunkelheit und die Nacht, ihr Aufgang im Osten und ihr Untergang im Westen sind ein steter Kreislauf, ein Werden und Vergehen, ein Sterben und eine Auferstehung. Das besingt in

Lebzeiten nicht erreicht werden, auch wenn diese Grenz-Überschreitung ein uralter Menschheitsraum ist. Zumindest im Gesang kann sich die spirituelle Gemeinde in diesen transzendenten Raum begeben: »Bevor die Sonne sinkt, [...] mein Gott, bei dir bin ich zu keiner Stund vergessen.«.

Spätestens seit der Zeit des Neuen Testaments ist die Aneignung des Sonnensymbols im Christentum vollzogen. Das Leiden und Sterben sowie Jesu Grablegung werden als »wahrer Sonnenuntergang« betrachtet, seine Auferstehung ist der »reine Sonnenaufgang«. Somit wird Jesus Christus zum »Sol invictus«, zur unbesiegbaren Sonne, die in der Folge als Sinnbild der christlichen Erlösungshoffnung gedeutet wird. Im österlichen Choral »Frühmorgens, da die Sonn aufgeht« wird das Reich Gottes verkündet und die Freude des Gläubigen thematisiert, die nur durch

Jesu Opfer möglich wird.

Eine gewisse Ambivalenz wird hier allerdings ebenfalls deutlich. Auch wenn die Sonne mit Christus gleichgesetzt wird, schwingt darin eine dunkle Seite mit. Die Sonne kann abwesend sein. Kälte, Dunkelheit, Lebensfeindlichkeit machen sich dann auf der Erde breit. Im christlichen Kontext wäre das die Abwesenheit von Glauben, Frieden und Gerechtigkeit als zentralen Tugenden. In barockem Duktus wird in dem Lied »Herr Jesu, Gnaden-sonne« das Leben als fortwährender Gottesdienst besungen. Der Gläubige bedarf der Hinwendung zu Gott, um seine natürlichen Triebe, das Böse in sich zu bändigen und ein Leben im Sinne der Gottes- und Nächstenliebe leben zu können. Nur wer sich der »Gnaden-sonne« zuwendet, erfährt die Anwesenheit und Liebe Gottes und kann Teil der »Gerechtigkeit« werden.

Aus den Evangelien wird die Botschaft abgeleitet, dass Jesus von Gott in diese Welt geschickt wurde, um als »Licht der Welt« zu wirken, um die göttliche Botschaft neu zu verkünden und den Menschen für alle Zeit ein Vorbild zu sein. Deshalb fällt die Geburt Jesu in die dunkle Jahreszeit, er ist das »Licht, das in die Welt gekommen« ist, und fordert die Menschen auf, sich auf die Suche nach Licht und Erleuchtung zu machen. Die Sonne ist also der göttliche Fixstern, an dem sich der Gläubige in seinem Handeln und Leben orientiert.

Der Autor ist Gymnasiallehrer für Musik, Deutsch und Philosophie in Stuttgart und freiberuflicher Chorleiter.

Rezension

Der Blick zu Jesus

Wann«, so fragt Trowitzsch, »reden wir wieder von Gott und nicht immer nur von »Religion«? Auch nicht nur von »Gottesbildern«. Gott selber. Wie soll man seine Göttlichkeit beschreiben? Als die Christus-Göttlichkeit. Gott selber – ist der Christus-Gott.« (S. 14) Sperrige Sätze. Provokant. Doch ich meine: Es lohnt, sich dieser Provokation auszusetzen. Trowitzsch bürstet landläufige Gewissheiten in Kirche und Gesellschaft gegen den Strich. Ja, Jesus Christus ist heute gegenwärtig und ja, die menschliche Sünde ist eine ernste Sache, weil sie individuelles und gesellschaftliches Leben vergiftet. Es gibt nach meinem Eindruck aktuell nicht viele Theologinnen und Theologen, die so konzentriert, kreativ und geistesgegenwärtig wie Trowitzsch das

Evangelium auf aktuelle Herausforderungen beziehen.

Wer jetzt ein Buch mit vielen langweiligen Behauptungssätzen vermutet, kann sich beim Lesen glücklich überraschen lassen. Der Autor belehrt nicht, schon gar nicht von oben herab. Er blickt nach oben, er blickt zu Christus auf und lockt die Leserin, den Leser mit einer wunderbar meditierenden Sprache, es ihm gleich zu tun.

Diese Meditation der Gegenwart Christi in einer zu Tode erschrockenen Welt ist eingewoben in ein Gespräch mit Dichterinnen, mit Weltliteratur, mit Philosophen, mit Theologen und Bildender Kunst.

»Ihm leben sie alle« antwortet Christus, als er nach der Auferstehung gefragt wird (vgl. Lukas 20, Vers 38). Auch für

Trowitzsch sind sie alle gegenwärtig, wie sie zu Tode erschrecken über das, was ist; wie sie dem nachdenken, was sein könnte und dabei – sehr bewusst oder ihnen selbst verborgen – von der schöpferischen Gegenwart Jesu Christi zehren: Johannes, Lukas, Markus, Matthäus, Paulus, Martin Luther und Karl Barth, Ingeborg Bachmann, Franz Kafka und Hannah Arendt, Dietrich Bonhoeffer, Paul Celan, Friedrich Hölderlin, Paul Klee.

Und auch wenn Martin Heidegger und Friedrich Nietzsche es sich wohl verbitten würden, in dieser Aufzählung genannt zu werden: Trowitzsch hört

auch ihnen intensiv zu und zieht sie ins Gespräch über das, was uns alle unbedingt angeht.

Natürlich ist das Buch keine leichte Kost. Ich habe immer nur wenige Seiten auf einmal gelesen und es dann wieder beiseite gelegt... und ein paar Tage später wieder ein paar Seiten... und bin tiefberührt worden.

André Demut



Trowitzsch, Michael: Von der Treue Christi zur Welt, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2023, 453 Seiten, ISBN 978-3-525-58182-7; 50,00 Euro

Bezug über den Buchhandel oder den Bestellservice Ihrer Kirchenzeitung; Telefon (03643) 246161

Ausblick

Lass Funken sprühen

2025: EKM plant einen Gemeindekongress

Am 22. Februar 2025 findet der Gemeindekongress der EKM im Congress Center Erfurt statt. Unter dem Motto »Lass Funken sprühen« sollen aktuelle Themen des Gemeinde- und Kirche-Seins besprochen werden. Es geht darum, sich gegenseitig zu inspirieren und ermutigen zu lassen. Warum so eine großes Event? Weil es gut ist, aufeinander zu schauen und voneinander zu lernen. Weil Kirche sich im Umbruch befindet, Gemeinden sich verändern, Neues in unserer Kirche aufgebrochen ist seit dem letzten Gemeindekongress 2012. Wichtig sind an diesem Tag alle, die die Kirche mitgestalten wollen: Aktive aus Gemeinden und Erprobungs-räumen, Innovative, Interessierte. Und alle, die müde geworden sind und nach neuen Impulsen fragen, die der Ermunterung bedürfen und der Ermutigung. Auch die, die etwas auszusetzen haben und fragen, wie es weitergehen kann.

Auf dem »Markt der sprühenden Ideen« geht es um einen Austausch bereits erprobter Ideen: Wie gelingt es Ihnen in Ihrer Gemeinde oder Gruppe, Gemeinschaft im Glauben und Verbundenheit im Leben zu schaffen? Der Gemeindekongress wird leben von den Impulsen und Erfahrungen: der Ehren- und Hauptamtlichen, Jüngeren und Älteren, der Pioniere und Bewahrer. Er wird leben von den unterschiedlichen geistlichen Zugängen und Frömmigkeiten und den vielfältigen Impulsen und Kompetenzen aus Einrichtungen und Werken, der Diakonie und der Ökumene.

Der Tag startet mit einem Referat des Schauspielers und Autors Samuel Koch. Seit seinem Unfall bei »Wetten, dass...?« ist er gelähmt. Er wird davon berichten, was ihm den Weg in ein neues Leben eröffnet hat. Auch wir als Kirche stehen vor der Frage, wie wir in veränderten Zeiten Glaube leben und Kirche gestalten wollen. Sechs Themen-Ateliers werden sich unter anderem mit Spiritualität, Ritualen, Kirchenräumen, Empowerment und Zukunftsfragen in der Kirche beschäftigen. Darüber hinaus sind knapp 20 Workshops geplant.

Jana Petri

 gemeindekongress.de

Junge Theologen werden zu vielseitigen Persönlichkeiten ausgebildet, die in der Lage sind, die unterschiedlichen Aufgaben im Pfarrberuf wahrzunehmen. Doch so einfach ist das nicht.

Von Andreas Bechert

Vikar Johann Anton Zieme befindet sich in einer besonderen Situation. Täglich aufs Neue muss er den Spagat zwischen Vikariat in Krostitz und Familie in Halle hinbekommen. Er lebt mit seiner Frau, die bereits Pfarrerin ist, und seinen zwei Kindern (3 Jahre und 4 Monate alt) in der Saalestadt. Im September 2023 trat er sein Vikariat an, zuerst hauptsächlich im Religionsunterricht an zwei Gymnasien in Halle. »Dennoch habe ich schon auch Gottesdienste im Kirchspiel Krostitz gestaltet. Seit Anfang März bin ich ›in Vollzeit‹ in der Gemeinde aktiv«, erzählt er.

Von Anfang an war klar, dass er im Mai und im Juni in Elternzeit gehen würde, um in den ersten Lebensmonaten seines zweiten Kindes zu Hause zu sein. Er freut sich, dass die Kirchengemeinde das durchweg positiv aufgenommen hat. »Insbesondere Mütter freuten sich, dass junge Väter wie ich die heutigen Möglichkeiten der Elternzeit nutzen.«

Zieme stammt aus einer Pfarrersfamilie. Ursprünglich wollte er übrigens Mathematik oder Physik studieren. Doch ein Jahr in Taizé nach dem Abitur hat ihm schließlich gezeigt, dass er sich berufen fühle, sein Leben in den Dienst der Kirche zu stellen. So studierte er Theologie – hauptsächlich in Berlin mit einem Auslandsjahr in Beirut im Libanon. »Ziemlich schnell habe ich mich dabei für die wissenschaftliche Seite der Theologie begeistert, insbesondere für die Geschichte der Alten Kirche.

Und so habe ich nach meinem Examen im Jahr 2018 meine Doktorarbeit an der Theologischen Fakultät in Halle bis 2023 geschrieben – gefördert durch ein Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes«, erzählt er. Doch nun wollte er an der Gestaltung und Weiterentwicklung seiner Kirche aktiv mitwirken und begann das Vikariat, um die in der theologischen Ausbildung vermittelten Kompetenzen in der Praxis und im Alltag zu schärfen und herauszufinden, ob das Pfarramt der richtige Weg für ihn ist.

zess der Neuordnung – äußerlich und innerlich. Vieles ist nicht so einfach, wie ich gedacht habe. Vielleicht wegen der großen Menge an Menschen, die beteiligt sind. Wir wollen gemeinsam mit dem Vorstand, mit den Organen des Vereins und vor allem mit den Mitgliedern einen Weg finden, der eine gute Zukunft für unseren Verein ermöglicht und noch stärker die Offenheit für den gesamten Bereich der EKM deutlich macht.

Was hätten sie sich einfacher vorgestellt?

Mir ist daran gelegen, dass alles im Konsens entschieden wird – und das braucht unwahrscheinlich viel Zeit, weil wir alle nur ehrenamtlich tätig sind. Die Anfragen der Pfarrerinnen und Pfarrer zu bearbeiten, muss da gut organisiert sein.

Welche Anfragen erreichen Sie?

Uns erreichen immer Anfragen, wenn es um soziale Härtefälle geht oder auch um Konfliktsituationen in Gemeinden und mit der Kirchenleitung. Viele Fragen sind rechtlicher Natur. Dafür haben wir Syndikusanwälte in der Geschäftsführung und bieten auch eine Rechtsschutzversicherung für alle Mitglieder.

Die Personalsituation in den Gemeinden der EKM ist zum Teil angespannt. Wie kann der Pfarrverein hier die Pfarrer unterstützen?

Wir haben da keine direkten Möglichkeiten, wir

Kirche in Mitteldeutschland 5

Die gute Nachricht

100 Neue im Kurs 33

Theologie fürs Ehrenamt mit großem Zulauf

Das Einführungsseminar haben die Teilnehmer beim Kirchlichen Fernunterricht (KFU) von EKM, Landeskirche Sachsens und Anhalts sowie der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) gerade hinter sich gebracht. 100 ehrenamtliche Studenten sind im Kurs 33 eingeschrieben und verteilen sich auf die vier Kursorte Neudietendorf, Meißen, Kohren-Salis und, zum ersten Mal, Wittenberg.

An den vier Studienorten unterrichten mehr als 50 ehrenamtliche Dozenten in den fünf theologischen Disziplinen Altes Testament, Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische Theologie und Praktische Theologie. Die Teilnehmer, so KFU-Direktor Michael Markert, repräsentieren einen gemeindlichen bzw. gesellschaftlichen Querschnitt. Unterschiedliche Berufsgruppen sind vertreten, von der Rentnerin bis zum Studenten. Die Altersspanne liegt zwischen 20 und 70 Jahren.

Die zahlenmäßig stärkste Gruppe komme diesmal aus der EKBO, so der Theologe Markert, gefolgt von zwei gleichstarken Gruppen aus der EKM und aus Sachsen. Eine Teilnehmerin aus der anhaltischen Kirche nimmt an dem Kurs teil, sieben Personen kommen aus keiner der vier Trägerkirchen.

Im ersten von zwölf Wochenendseminaren ging es um die Bibel als Gotteswort und Menschenwort. Zudem behandelte eine interdisziplinäre Einheit die Bibel in zwei Testamenten. Darin sollte das Verständnis der Bibel im Horizont des christlich-jüdischen Gesprächs geweckt werden, erklärt der KFU-Direktor. Zweieinhalb Jahre und 12 Hausarbeiten später haben die KFU-Studenten die Möglichkeit, ein Examen abzulegen, das zur Berufung zum Prädikanten qualifiziert.

Etwa 100 Prädikanten mit der Beauftragung zur freien Wortverkündigung sind derzeit in der EKM im Einsatz. Der nächste KFU-Kurs beginnt in zwei Jahren. Die Zugangsvoraussetzungen sind niederschwellig gehalten, sodass möglichst viele Ehrenamtliche an der theologischen Fortbildung teilnehmen können.

(red)

 kfu-ekmd.de



Johann Anton Zieme ist gegenwärtig im Gemeindevikariat in Krostitz im Kirchenkreis Torgau-Delitzsch tätig. Mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern lebt er in Halle – ein Spagat, der gemeistert sein will.

Foto: Stephanie Bechert

Regelmäßig muss er auch in die Lutherstadt Wittenberg pendeln. Dort hat das Evangelische Predigerseminar seinen Sitz, wo regelmäßig Treffen der Vikare stattfinden, Seminarveranstaltungen, die in den neuen Räumen des Predigerseminars in der Dachetage des Wittenberger Schlosses abgehalten werden. Neu ist dort seit einigen Jahren der Tageskurs. Er ist speziell für Vikare gedacht, die auf Grund ihrer familiären Situation den parallel angebotenen Wochenkurs nur schwer absolvieren können.

Für einen Tag in der Woche kann man zu Hause die Betreuung des Nachwuchses leichter absichern – gelingt dies nicht, dann darf man sein Kind mit ins Predigerseminar bringen. Dort wartet in der 2. Etage des Christine-Bourbeck-Hauses schon Anne Güthling auf die Kinder, die sie dann mütterlich betreut – ein Angebot, das gern genutzt wird.

Der Tageskurs 2024/25 wird von 15 Vikarinnen und Vikaren besucht, einer davon ist Johann Anton Zieme. »Ohne die Möglichkeit, das Predigerseminar in dieser Form zu absolvieren, wäre

das Vikariat für mich als junger Vater zur Zeit nicht in Frage gekommen. Der Tageskurs ist ein wichtiger und großer Schritt in Richtung einer familienfreundlicheren Organisation des Vikariats und dient auch der Modernisierung des Berufsbildes des Pfarramts«, findet Zieme. Die Wochenkursform habe es schon im 19. Jahrhundert gegeben, wo es eben männliche Pfarrer waren, die sich nicht um eine Familie kümmern brauchten oder wollten. Zudem sei es für die Gemeinden sicherlich auch schöner, wenn man als Vikar oder Vikarin nicht mehr wochenweise, sondern immer nur einen Tag »weg« ist – zumal sich das montags ja kaum bemerkbar mache.

Also funktioniert der Spagat zwischen Vikariat und Familie gut? »Natürlich ist und bleibt es anstrengend, zumal ich einfach auch viel am Wochenende arbeiten muss, wo Kitas geschlossen sind. Aber bisher haben wir es als Familie hinbekommen. Und aus den Gemeinden des Kirchspiels Krostitz wurde mir bisher auch immer großes Verständnis für meine Situation entgegengebracht«, resümiert Zieme.

können nur die einzelnen Personen unterstützen – an den Strukturen ändern können wir nichts. Ein Punkt, an dem wir in Zukunft stärker arbeiten wollen, ist, dass sich die Mitglieder im Pfarrverein auf eine gute Vernetzung verlassen können. Pfarrer arbeiten oft in der Vereinzelung, da kann es hilfreich sein, auf Erfahrungen, Beratung und Hilfestellung anderer Mitglieder zurückgreifen zu können. Gerade auch zwischen jungen und älteren Kollegen, die voneinander profitieren könnten. Das wird bisher, glaube ich, noch zu wenig in Anspruch genommen.

Wie ist es um den Nachwuchs bestellt?

Wir hatten in diesem Jahr sechs neue Eintritte. Das klingt wenig, aber wir sind sehr froh darüber. Wir haben dennoch ein demografisches Problem. Der Großteil der Mitglieder gehört der Generation 60 plus an. Bei den jungen Absolventen ist es so, dass nicht unbedingt alle, die ordiniert werden, in Gemeindepfarrämter gehen und möglicherweise so auch keinen Sinn darin sehen, in den Pfarrverein einzutreten.

Inwieweit kann der Verein Anreize schaffen?

Das tun wir, indem wir mit der Landeskirche darüber sprechen, wie die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Pfarrer verbessert werden können. Da geht es um Themen wie Residenzpflicht oder Dienstbeschreibung und auch ganz praktische



Ulrike Becker

Foto: U. Becker

Nachgefragt

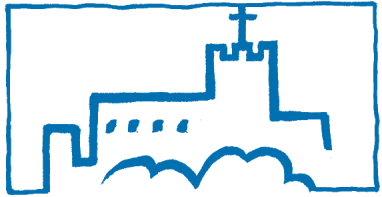
Pfarrverein: Schranken für mehr Demokratie

Das Arbeitsfeld vieler Pfarrer wächst zunehmend. Zwischen Bauanträgen und Beerdigung bleibt bei wachsenden Gemeindegrößen immer weniger Zeit. Der Pfarrverein will unterstützen und Pfarrerinnen und Pfarrer in der EKM stärker vernetzen, sagt Ulrike Becker. Mit Beatrix Heinrichs sprach die Vorsitzende über die Neuausrichtung des Vereins.

Sie sind vor zwei Jahren zur neuen Vorsitzenden gewählt worden, nachdem der Pfarrverein seinem vorherigen Vorsitzenden, Pfarrer Martin Michaelis, das Vertrauen entzogen hatte. Hängt Ihnen die Causa Michaelis immer noch nach? **Ulrike Becker:** Ich denke schon. Es hat eine ganz extreme Verbindung gegeben zwischen Pfarrer Michaelis und dem Pfarrverein und auch der Pfarrvertretung. Ich habe Verständnis für all die, die sich in diesem Zusammenhang von dem Pfarrverein getrennt haben. Ich finde es sehr bedauerlich, dass es zu dieser Entwicklung kommen konnte, und deswegen war es mir so wichtig, dass wir an den inneren Strukturen arbeiten. Bei der letzten Mitgliederversammlung haben wir eine neue Satzung verabschiedet. Wir haben jetzt gewisse Schranken eingebaut, damit es in Zukunft einfach demokratisch bleibt.

Wie steht es um die Neuausrichtung des Vereins? Der Pfarrverein ist nach wie vor in diesem Pro-

Fragen wie die Ausgestaltung des Arbeitsplatzes. Es ist die Aufgabe des Arbeitgebers, entsprechende Voraussetzungen zu schaffen, dafür gibt es gesetzliche Vorgaben. In der Praxis gestaltet sich manches aber schwierig. Auch in puncto Wertschätzung für die Arbeit der Pfarrer gibt es Nachholbedarf. Pfarrerinnen und Pfarrer haben lange dafür studiert, um zu verkündigen und nicht, um alles möglich zu machen. Wo ist der Pfarrer noch in seiner eigenen Profession gefordert und gefördert? Gerade für die jüngere Generation ist es nicht mehr attraktiv, 24 Stunden rund um die Uhr im Dienst zu sein und die Verantwortung für alles allein zu tragen. Sie will klare Linien haben und auch Möglichkeiten, das eigene Leben zu gestalten. Wir können das unterstützen, indem wir bei der Landeskirche immer wieder den Finger in diese Wunde legen.



Aus dem Süden

Posaunenchor feiert 100 Jahre

Ronneburg (red) – Mit einem Gottesdienst am 22. September, 14 Uhr, in der Ronneburger Marienkirche feiert der Posaunenchor der Kirchengemeinde sein 100-jähriges Bestehen. Die Ronneburger Turmbläser werden gemeinsam mit Bläserensembles aus Schmöln, Altenburg und Saalfeld die musikalische Gestaltung übernehmen. In der jetzigen Formation unterstützen die Turmbläser, die aus dem eigentlichen Posaunenchor hervorgingen, seit 1988 das geistliche Leben in der Region im Kirchenkreis Altenburger Land, berichtet der ehrenamtliche Leiter des Ensembles, Thomas Kutting. Heute zählt der Chor neun Mitglieder. Den Auftakt für das Jubiläum bildet ein Festkonzert am 21. September, 17 Uhr, in der Marienkirche.

Bund fördert kirchliche Musikprojekte

Erfurt (epd) – Zwei Musikprojekte in Thüringen erhalten Mittel aus dem Amateurmusikfonds 2024 des Bundes. Gefördert werden das in Erfurt ansässige Kirchenchorwerk der EKM mit 49960 Euro. Mit den Mitteln soll das Kirchenchorwerk vom 13. bis 19. April und am 27. April 2025 ein Internationales Jugendchorprojekt veranstalten. Außerdem erhält der Weimarer Verein Escola Popular Zuwendungen in Höhe von 7777 Euro. Die Capoeira- und Samba-Schule gestaltet auch Gottesdienste mit und möchte Menschen ansprechen, die für traditionelle gottesdienstliche Musik weniger zu begeistern sind.

Podiumsdiskussion erinnert an 1989

Erfurt (red) – Mit mehreren Veranstaltungen erinnert der Kirchenkreis Erfurt an 35 Jahre Friedliche Revolution. So wird am 25. September, 18 Uhr, zu einem Gottesdienst in der Kaufmannskirche eingeladen. Die Predigt halten Pfarrerin Susanne Sydow und Pfarrer i.R. Martin Remus. Im Anschluss wird der Theologe und langjährige SPD-Bundestagsabgeordnete Markus Meckel zum Thema »Courage und Gottvertrauen – damals und heute« sprechen. An das Referat schließt sich um 20 Uhr eine Podiumsdiskussion mit Zeitzeugen, unter ihnen Tely Büchner und Wolfgang Musigmann, an.



Foto: Matthias Frank Schmidt

Theologie studieren für Quereinsteiger: Kantor Sebastian Schmuck aus Zella-Mehlis hat sich darauf eingelassen und absolviert berufsbegleitend ein Studium in Marburg.

Von Ines Rein-Brandenburg

Kantorei, Posaunenchor, Orgel spielen in Gottesdiensten, Aufgaben im Kirchenkreis, Orgel- und Bläsernachwuchs unterrichten: Eigentlich hätte Sebastian Schmuck genug zu tun. Zumal er als Vater von vier- und zweijährigen Söhnen auch gerade in einer turbulenten Familienphase steckt. Doch der junge Kantor für Zella-Mehlis und Oberhof sprüht vor Energie, ist gut organisiert und hat offenbar kein Problem mit einem hohen Arbeitspensum. 2022 hat er ein berufsbegleitendes Theologiestudium aufgenommen. Jetzt geht er ins sechste, letzte Semester. Zum Jahreswechsel wartet die Masterarbeit – eine »Tiefbohrung«, wie er es nennt, zum Begriff »Sünde«, wie er von Paulus und in der Gegenwart benutzt wird. Im September 2025 wird das Vikariat folgen.

»Ich träume davon, durch die Doppelprofession das musizierte Gotteslob und die gesprochene Verkündigung im Gottesdienst noch viel intensiver verbinden und in einen Dialog bringen



Sebastian Schmuck möchte das musizierte Gotteslob und die gesprochene Verkündigung noch intensiver verbinden.
Foto: Ines Rein-Brandenburg

zu können«, fasst Schmuck seine Motivation zusammen. Eine Motivation, die ihn schon lange begleitet, genährt von etlichen prägenden Personen aus den Kirchengemeinden seiner Jugend. Nach dem Abitur hatte er sich für die Kirchenmusik entschieden, denn »Musik öffnet die Herzen und Ohren doch leichter«. Doch eine gewisse Unruhe, die er als »Ruf Gottes« verstand, war geblieben. Als er »während der Corona-Zeit ein bisschen mehr Zeit zum Nachdenken« hatte, stieß er auf den berufsbegleitenden Masterstudiengang Evangelische Theologie in Marburg.

Schmuck betont vor allem, wie wichtig ihm bei seiner Entschei-

dung die Unterstützung war, die er von verschiedensten Seiten erhalten hat und erhält: Vor allem die seiner Ehefrau, die ihm den Rücken freihält und akzeptiert, dass seine Freizeit vollständig im Studium, den Hausarbeiten und Klausurvorbereitungen sowie den Präsenzzeiten in Marburg aufgeht. Stimmen aus der Gemeinde und von älteren Pfarrern bestärkten ihn. Tobias Schüfer, Regionalbischof im Südsprengel der EKM, und Beate Marwede, Superintendentin im Kirchenkreis Meiningen, sorgten für die Genehmigung der Landeskirche und dafür, dass er mit einem Viertel der Kantorenstelle für das Studium freigestellt wird.

Singalong eröffnet Kirchenmusiktage

Mit einem Mitsing-Konzert wurden am vergangenen Sonntag in der Erfurter Thomaskirche die Ökumenischen Kirchenmusiktage eröffnet. 300 Mitwirkende aus ganz Deutschland beteiligten sich in Chor und Orchester, um den »Lobgesang« von Felix Mendelssohn Bartholdy aufzuführen. »Es war unglaublich«, resümiert Landeskirchenmusikdirektorin Ingrid Kasper, von der die Idee zu dem Singalong stammt und die auch die Leitung übernahm. »Ich denke, genau so ist Kirchenmusik gedacht. Es war intensiv und gewaltig – fast schon ein wahres Ostererlebnis.« Zwar sei es für den ein oder anderen musikalisch eine Herausforderung gewesen. »Die Möglichkeit aber, sich in so einem großen, himmlischen Klang einbringen zu können, hat viele der Beteiligten sehr gerührt«, so Kasper.

Fotogalerie und Videos
meine-kirchenzeitung.de

Musik ist nicht genug

Der Master-Studiengang wird bereits seit 2007 an der Philipps-Universität Marburg angeboten. Das deutschlandweit erste Projekt war anfangs durchaus umstritten, ein »Ausverkauf des Pfarrberufes« wurde befürchtet, wenn die Zulassung in sechs statt zehn oder zwölf Semestern ermöglicht wird und insbesondere das Sprachenstudium auf die funktionalen Kenntnisse reduziert werden. Andere Universitäten zogen inzwischen mit ähnlichen Studienmodellen nach. Spät berufene Quereinsteiger, die ein anderes Studienfach abgeschlossen haben und mindestens fünf Jahre Berufserfahrung mitbringen, unterziehen sich einer ausführlichen Bewerbung mit Zulassungsprüfung. Selbstständiges Studium mit fachlicher Online-Begleitung wechselt ab mit Präsenzwochenenden und -wochen in einer festen Lerngruppe.

»Ein ausgereifter und durchdachter Studiengang«, findet Schmuck. Und eine überaus anregende Gesellschaft, denn seine Kommilitonen bringen viel unterschiedliche Lebens- und Berufserfahrung mit. Aus dieser Erfahrung regt Schmuck eine intensivere Talentsuche in den Gemeinden an. Immerhin: Der Quereinstieg für Spätberufene ist möglich.

Die Bewerbungsfrist für den nächsten dreijährigen Studiengang ab 2025 in Marburg endet am 30. Oktober.

uni-marburg.de

Kirchenkreis Gotha

Ständchen zum 100. Geburtstag

Posaunenchor feiert sein Ehrenmitglied

Im blau-weiß kariertem Hemd sitzt er in bester Laune auf seinem Stuhl und genießt förmlich das lärmende Treiben um sich herum. Immer wieder schüttelt er Hände. Konrad Bräutigam fühlt sich zu Hause, auch wenn er seinen Wirkungsort Gotha vor knapp 40 Jahren verlassen hat. Vieles, was er zuerst als Kirchenmusiker in der Augustinerkirche und später in der Margarethenkirche auf den Weg gebracht hat, ist entweder in lebhafter Erinnerung oder, wie beispielsweise die Konzertreihe Orgelabend, noch immer fest installiert.

Und ob es den Posaunenchor, der an diesem frühen Abend im Pfarrgarten sein 100-jähriges Bestehen feiert, ohne den Kirchenmusiker noch geben würde, ist zumindest fraglich. Er hat

ihn wiedergegründet – und die meisten Bläser selbst ausgebildet. Deshalb ernannten die Chormitglieder Konrad Bräutigam auch zu ihrem Ehrenmitglied. Der bedankte sich mit einem Stück, das er extra für das 100-jährige Jubiläum geschrieben hat. Wie so viele Stücke im Laufe der Geschichte des Ensembles. Intoniert wird es im Pfarrgarten von Mitgliedern des Posaunenchores und von Opus 4, Posaunisten des Gewandhausorchesters zu Leipzig.

Bräutigam lauscht den Tönen mit versonnenem Lächeln. Später sagt er: »Ist das nicht verrückt, genau zu der Zeit, da meine Mutter sich quälte,

mich auf die Welt zu bringen, haben die Gothaer einen Posaunenchor aus der Taufe gehoben.«

Immer wieder kommen ehemalige Weggefährten. Einer von ihnen ist Dieter Lauterbach. »Dieter, die Trompete«, sagt dieser, als ihn der bald 100-jährige nicht gleich erkennt. »Du rufst mich doch jedes Jahr zu meinem Geburtstag an«, schiebt er hinterher. »Ja«, antwortet Bräutigam schlagfertig, »aber da sehe ich dich doch nicht!« Dann lachen beide aus vollem Herzen. Und schnell vertiefen sie sich in einem Gespräch, in dem von Kindern und Enkeln die Rede ist.

Gern würde das Ehrenmitglied Horst Kirchner wiedertreffen. »Ich habe mir gewünscht, dass er eingeladen wird, bestimmt kommt er noch«, hofft Bräutigam. »Horst war mein erster Bläterschüler, sehr gelehrt und sehr

Wiedersehen zum 100.: Konrad Bräutigam (r.) und Trompeter Dieter Lauterbach
Foto: K.-D. Simmen



zuverlässig; hat seinen Posaunenchor nie im Stich gelassen.«

Als Kirchenmusiker 1952 in der Augustinerkirche gestartet, wechselte Bräutigam mit der Fertigstellung der Schuke-Orgel neun Jahre später in die Margarethenkirche. Er brillierte nicht nur selbst an dem Instrument, dessen Disposition er mitverantwortete, sondern organisierte Gastspiele berühmter Organisten. Hans-Martin Corinth, Guy Bovet, Gabor Trajtler und sein Lehrer Johannes Ernst Köhler gaben

Konzerte, sehr zur Freude der Gothaer Musikfreunde.

Auch der US-Amerikaner David Pizzaro gastierte an der Schuke-Orgel, mehr als einmal. »Pizzaro begann jedes seiner Konzerte mit der US-amerikanischen Nationalhymne. Das war mir nicht geheuer, wusste ich doch nicht, wie die DDR-Oberen darauf reagieren würden. Meinen Hinweis diesbezüglich tat Pizzaro mit den Worten ab, dass er freier Bürger sei und folglich spiele, was er wolle.« Klaus-Dieter Simmen

Radiogottesdienst

Singende Verkündigung

MDR sendet von einem authentischen Ort

Die Stimmung ist sehr gut. Es ist immer motivierend, auf ein besonderes Ereignis hinzuwirken«, sagt Christiane Bräutigam, Kantorin in der evangelischen Stadtkirchengemeinde Torgau und Leiterin der Johann-Walter-Kantorei, mit Blick auf die letzten Chorproben. Das besondere Ereignis, auf das sie sich bezieht, ist der Gottesdienst, der am Sonntag, 22. September, in der Stadtkirche St. Marien gefeiert wird. Nicht nur die Gottesdienstbesucher vor Ort können diesen Gottesdienst erleben, denn er wird sowohl im Radiosender MDR-Kultur, als auch im MDR-Fernsehen live übertragen.

Es ist ein Gottesdienst mit einem musikalischen Konzept, der anlässlich des vielerorts bedachten Jubiläums »500 Jahre evangelisches Gesangbuch« gefeiert wird. In Torgau



kommt diesem Jubiläum besondere Bedeutung zu, denn hier war Johann Walter, der heute auch als »Urkan- tor« bezeichnet wird, zuhause und schrieb 1524 das erste geistliche Chorgesangbuch, das Martin Luther mit einem Vorwort versehen hatte. Gedruckt worden war es letztlich im Wittenberg. Das Besondere an diesem Büchlein: Erstmals enthielt es mehrstimmige Sätze.

In dem Gottesdienst aus der Torgauer Stadtkirche geht es jedoch um mehr, um das Singen, was es in uns macht und was es für unser aktuelles Leben bedeutet. Kirchen- musik ist eine besondere Form der Verkündigung der frohen Botschaft Gottes. Die Predigt hält Regional- bischöfin Bettina Schlauff. Es ist eine Liedpredigt, in der sie das im vor 500 Jahren gedruckten Acht- liederbuch veröffentlichte Lied »Ach Gott, vom Himmel sieh darein« (EG 273) auslegen wird. Diesem Lied hat sich auch Johann Sebastian Bach in einer Kantate gewidmet. Einen Satz aus dieser Kantate singt die Johann-Walter-Kantorei im Gottes- dienst. Pfarrerin Christiane Schmidt gestaltet mit einem Lektorenteam die Liturgie.

Die von Johann Walter 1525 ge- gründete Kantorei hat heute über 50 Sängerinnen und Sänger. Sie sieht ihre Aufgabe in der Gestaltung von Gottesdiensten ebenso wie der Aufführung von Konzerten, von a-capella-Chormusiken bis hin zu oratorischen Werken des Barocks bis zur Moderne. Es gibt eine Kin- derkantorei, in der der musikalische Nachwuchs ausgebildet wird. Auch sie ist in den Gottesdienst einbe- zogen. Musikalisch spannt die Jo- hann-Walter-Kantorei am Sonntag den Bogen über die 500 Jahre bis heute. »Es erklingen die alten Me- lodien in unterschiedlichem Ge- wand«, sagt Christiane Bräutigam und erläutert, dass sowohl ein Satz von Johann Walter wie auch Be- arbeitungen unter anderem von Johann Sebastian Bach bis hin zu Gegenwartskomponisten wie John Rutter zu Gehör kommen. Und aus einem besonderen Anlass widmet sich die Kantorei auch dem 1934 ge- borenen Komponisten Diether Noll, der sich besonders der Komposi- tion geistlicher Musik verschrieben hat. Noll feiert am 22. September, am Tag des Gottesdienstes, seinen 90. Geburtstag. Claudia Crodel

Der Gottesdienst beginnt um 10 Uhr und wird bei MDR-Kultur sowie im MDR-Fernsehen übertragen.



Unterwegs im Auftrag des Herrn: Michael Kleemann fährt auf dem Motorrad durch »seinen« Kirchenkreis, auch mal mit Landesbischof Friedrich Kramer als Sozius. Er feiert zudem regelmäßig Biker-Gottesdienste. Foto: M. Kleemann

In die Verlängerung

Michael Kleemann ist seit fast 30 Jahren Superintendent – und bleibt trotz Ruhestands- alter weitere zwei Jahre im Amt. Die Zeit will er nutzen, um Veränderungen anzustoßen.

Von Oliver Gierens

Der Ruhestand muss noch war- ten: Michael Kleemann, seit 1998 Superintendent im Kir- chenkreis Stendal, geht nochmals in die Verlängerung. Eigentlich wäre er altersbedingt Ende März kommenden Jahres aus dem Amt ausgeschieden, aber die Kreissynode hat Ende vergan- genen Jahres einer Verlängerung bis zum 1. April 2027 zugestimmt. Damit bleibt der heute 65-Jährige auch nach dem Erreichen des Rentenalters im ak- tiven Dienst – ein Umstand, der auch der angespannten Personaldecke in der EKM geschuldet ist.

Die Entscheidung, noch etwas län- ger im Amt zu bleiben, hat er nach eige- ner Aussage aber nicht allein getroffen. »Ich bin von vielen Stellen angespro- chen worden«, erzählt er im Gespräch mit der Kirchenzeitung. Am Ende ha- ben neben den Synodalen auch der Kreis- und Landeskirchenrat grünes Licht gegeben. Auch sein Engagement in der Landeskirche habe dabei eine Rolle gespielt. Als Mitglied in der Lan- dessynode und im Landeskirchenrat ist er ebenfalls für die komplette Legislatu- r bis 2027 gewählt, mit dem Eintritt in den Ruhestand hätte er dort aber vorzeitig ausscheiden müssen. »Hinzu kommt, dass ich dankenswerterweise gesund und munter bin«, betont Kleemann.

Dabei ist er wohl bereits jetzt Re- kordhalter als Superintendent mit der längsten Amtszeit. Bereits ab 1995 be- kleidete er drei Jahre lang das geistliche Leitungsamt im damaligen Kirchen- kreis Schönebeck, der 1998 aufgelöst wurde. Seitdem ist er Superintendent in Stendal. »Ich glaube, das gab es in der Landeskirche noch nicht.« Im näch- sten Jahr feiert er also sein 30-jähriges Jubiläum.

Das liegt offenbar in der Familie: Schon sein Vater sei 20 Jahre lang Su- perintendent in Mühlhausen gewesen. Kleemann hätte ihn 1998 in diesem Amt in seiner Geburtsstadt beerben können. »Das habe ich aber nicht für eine gute Idee gehalten«, macht er deutlich. Stattdessen entschied er sich für Stendal, wo er seinen Vikar- und Pfarrdienst begonnen hatte. In den letzten Jahren habe er durchaus ver- sucht, sich beruflich neu zu orientieren. Doch drei Bewerbungen in westdeut- schen Landeskirchen seien erfolglos verlaufen. »Da gab es bis vor ein paar Jahren immer noch so etwas wie ein »Ost-Bashing«, erzählt Kleemann.

Trotz seiner langen Amtszeit hat Kleemann weiterhin Lust, Dinge zu gestalten und auf den Weg zu bringen. Und da stehen in den kommenden Jahren – wie auch Ende der 1990er- Jahre – aufgrund des demografischen Wandels einige Veränderungen an. »Wir sind im Moment in einer sehr in- tensiven Phase der Stellenplanung, da ist viel Kreativität gefragt.« Man habe mehrere Prozesse angestoßen, die er in den kommenden zwei Jahren zu Ende bringen will. Damit soll der Kirchen- kreis, so hofft Kleemann, dann für die kommenden acht bis zehn Jahre stabil bei der Stellenplanung sein. »Es beglei-

tet mich durch die gesamte Dienstzeit hindurch, dass wir Strukturen auf den Prüfstand stellen müssen«, sagt Kleemann. Man habe in allen Bereichen weniger Mitarbeiter, die in den Dienst kämen – etwa im Pfarrdienst oder in der Kirchenmusik.

Die Struktur der kreiskirchlichen Verwaltungsämter stehe ebenfalls auf dem Prüfstand. Und es gehe grund- sätzlich um die Frage, ob die Altmark irgendwann ein gemeinsamer Kir- chenkreis werde. »Da gibt es manche Dinge, die dafür sprechen, aber auch Dinge, die man kritisch anschauen muss.« Kleemann sieht sich selbst als Weichensteller – und will anstehende Veränderungen zumindest noch auf ei- nen Zwischenstand bringen. »Es ist im Augenblick absolut nicht langweilig.«

Hinzu kämen die gesellschaftlichen Veränderungen, auch der fortschrei- tende Mitgliederschwund in der Kirche. Kleemann selbst war 30 Jahre lang aktiv in der freiwilligen Feuerwehr. »Das sind Dinge, da haben wir eine Chance, in der Gesellschaft wirksam zu sein«, sagt Kleemann. Das heiße aber nicht, nur noch den Abbau zu verwalten, macht der Superintendent deutlich. »Es gibt schöne Beispiele im Kirchenkreis, wo nicht nur aus Not eine Tugend gemacht wird, sondern wo ein Mangel an Re- sourcen plötzlich neue Ideen hervor- bringt.« Da etablierten Kirchengemein- den geistliches Leben in neuer Form, wo der Pfarrer vielleicht nur noch alle paar Wochen vorbeikommen könne. »Da steckt Potenzial dahinter«, ist Klee- mann überzeugt.

Impressionen vom aktuellen Bikergottes- dienst auf
meine-kirchenzeitung.de

Bauernkrieg

Rebellische Bauern – alles Ketzer?

Tagung: Das Verhältnis von radikalen Reformern und etablierten Reformatoren wird beleuchtet

Ein eher selten beachtetes Phäno- men steht im Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Tagung im Vorfeld des Bauernkriegsgedenkens 2025: die »Verketterung« von Thomas Müntzer und anderen Vertretern der »radika- len Reformation« durch die etablierten Wittenberger Reformatoren. Die Ta- gung vom 24. bis 26. Oktober im His- torischen Rathaus in Stolberg im Harz trägt den Titel »Verketterungsprozesse in Mitteldeutschland im Spätmittel- alter und 16. Jahrhundert«. Ausrichter sind die Historische Kommission für Sachsen-Anhalt, die Gemeinde Süd- harz und das Projektbüro Bauernkrieg der Standortentwicklungsgesellschaft Mansfeld-Südharz. Im April 2025 ist eine zweite Tagung in Stolberg geplant, bei der es um »Gewalt im Bauernkrieg« gehen wird. »Luther und Melanchthon lenkten

die Berichterstattung über Müntzer und die von ihm angeblich angestifte- ten Bauern sowie über die Täufer be- wusst so, dass das rigide Vorgehen gegen die Aufständischen aus religiöser



Ausschnitt aus Tübkes Monu- mentalgemälde zum Bauern- krieg Foto: epd-bild/Panorama Museum

Perspektive gerechtfertigt wurde«, heißt es in der Ankündigung. Die radikalen Ansichten und Aussagen ihrer Gegner seien dabei oftmals nur in Schriften der Reformatoren erhalten. »Dieses Ver- fahren, Konkurrenten jeglicher Art – politischer, sozialer, religiöser – durch Häresievorwürfe zu schädigen und in letzter Konsequenz auszuschalten, ist im 16. Jahrhundert jedoch keineswegs neu.« Bereits im Mittelalter sei es in verschiedenen Kontexten angewendet worden. Beispiel dafür sind die Katha- rer, die Waldenser und die Templer. (red)

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenfrei. Interessierte können sich bis 12. Oktober unter folgender Adresse anmelden: kontakt@hiko-sachsen-anhalt.de. historische-kommission-fuer- sachsen-anhalt.de



Aus dem Norden

Porträtschau kommt in die Lutherstadt

Wittenberg (red) – Nach Stationen in Quedlinburg, Magdeburg, Halle, Aschersleben, Weißenfels und Bitterfeld-Wolfen kommt die Wander- ausstellung »Mit vielen Augen se- hen« jetzt auch in die Lutherstadt Wittenberg. Für drei Wochen ist die Schau der Landesarbeitsgemein- schaft Werkstätten für behinderte Menschen Sachsen-Anhalt im Ver- waltungshauptsitz des Landkreises Wittenberg für Besucherinnen und Besucher und die Mitarbeitenden präsent.

Die Ausstellung wird am 23. Sep- tember um 13 Uhr eröffnet und bis 11. Oktober gezeigt. Sie zeigt ver- schiedene Akteure im Kontext der Arbeit von Werkstätten für Men- schen mit Behinderung. Porträtiert sind Werkstattbeschäftigte, Angehö- rige, Unternehmer sowie Menschen aus dem sozialen Umfeld der Werk- stätten in ganz Sachsen-Anhalt.

Spenden für Sonne in der Wallonerkirche

Magdeburg (red) – »Mehr Sonne in die Wallonerkirche Magdeburg« heißt eine Crowdfunding-Aktion, mit der Geld für die Erneuerung der zwei Fenster und den Neubau des Mittelfensters über dem Westpor- tal der gotischen Hallenkirche des ehemaligen Augustinerklosters ge- sammelt wird. Hier logierte und pre- digte einst auch Luther. Das Beson- dere: Die Reformierte Gemeinde, der die Kirche gehört, konnte die Ostdeutsche Sparkassenstif- tung und die Sparkasse Magde- burg als Partner gewinnen, und diese legt in der Spendenaktion auf jeden gespendeten Euro noch zwei Euro drauf. Aber nur, wenn bis zum 15. Oktober 33333,33 Euro Spen- den zusammenkommen. Wird die Summe nicht erreicht, gibt es nichts. Es fehlen noch gut 15 000 Euro.

99funken.de/fenster- wallonerkirche

Musiktag mit Gesang und Gebäck

Biederitz (red) – Im Rahmes des Biederitzer Musiksommers lädt der Förderkreis Biederitzer Kanto- rei am Samstag, 21. September, zu einem neuen Konzertformat ein, das genussvolles Hören und Essen verbindet. Im evangelischen Pfarr- garten in dem zum Kirchenkreis Elbe-Fläming gehörenden Ort wird ein »BackMusiktag« veranstaltet, der um 16 Uhr mit fröhlich heiterer Mu- sik unter der Überschrift »Opéra en miniature – große Oper in kleinem Format« beginnt. Die Terrasse des Pfarrgartens verwandelt sich in eine Opernbühne. Dazu gibt es den Duft von frisch Gebackenem aus dem Steinofen, das natürlich nach dem Konzert verzehrt werden kann. Bei Regen findet das Konzert in der Kir- che statt und die Backwaren gibt es dann im Gemeinderaum.

Luthergedenkstätten verlängern Kooperation

Wittenberg (red) – Die seit 2018 bestehende Kooperation zwischen der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt und dem Luther- Melanchthon-Gymnasium Witten- berg soll auch künftig fortgeführt werden. Im Rahmen der diesjäh- rigen Eichenpflanzung wird der Kooperationsvertrag am 23. Sep- tember erneuert. In den nächsten Tagen pflanzen die rund 200 Kinder der fünften Klassen traditionsgemäß wieder je einen Baum im Prediger- garten hinter dem Lutherhaus.

Das letzte Zuhause auf Erden

Im **Dessauer Hospiz** werden die Bewohner Gäste genannt. Schwester Maria Moldenhauer und ihre Kollegen begleiten sie auf dem finalen Lebensabschnitt.

Von Uwe Kraus

Ich arbeite hier nicht an einem dunklen Ort. Auch wenn Abschied und Trauer das Bild prägen, bei uns wird auch gelacht«, sagt Maria Moldenhauer. Schwester Maria ist 35 Jahre alt und arbeitet seit 2013 im 2007 gegründeten Dessauer Hospiz der Anhaltischen Hospiz- und Palliativgesellschaft im Verbund von Agaplesion.

Die stellvertretende Pflegedienstleiterin sieht viele Menschen ihren letzten Weg gehen. »Die durchschnittliche Verweildauer bei uns liegt bei etwa 28 Tagen. 14 Gäste kann unser Haus aufnehmen, keine Patienten oder Bewohner.« Ihnen schenken sie und ihre 19 Kollegen ihre Zeit.

»Wir arbeiten in einem speziellen Bereich, sorgen für die schwerstkranken Menschen, wollen ihnen tolle Begleiter sein. Sie selbst bestimmen, wie ihre letzten Tage gestaltet werden, ob sie den Wunsch nach Physiotherapie haben oder besondere Essenswünsche oder einen letzten Ausflug ma-

chen wollen, der so viele Erinnerungen weckt. Andere Gäste wollen nur etwas laufen oder sitzen oder massiert werden. Oft gehe ich mit einem guten Gefühl nach Hause. Das ist etwas ganz anderes, als man es im Krankenhaus oder Pflegeheim erlebt. Dort wird der Tag durchstrukturiert. Bei uns gibt es kein Wecken, bei uns bestimmt der Gast den Rhythmus.«

Jeder wisse, er ist austerapiert, habe nur noch eine kurze Lebenszeit auf Erden. Ihnen zur Seite stehen, das könne nicht jeder. »Man muss eine Grundhaltung haben, so ein Hospiz-Gen besitzen, einfach für die ganz besondere Arbeit sensibilisiert sein«, meint Schwester Maria. Oft werde im

»Man muss eine Grundhaltung haben, so ein Hospiz-Gen besitzen«

Sinne des Gastes Eigenes zurückgestellt. Gleichzeitig müsse aber das Umfeld stimmen. »Wir brauchen sowohl das Back-up von Familie und Freunden, aber ebenso die Supervision mit Psychologen bei uns im Haus. So etwas gibt es nicht in jedem Beruf.«

Die Geschäftsführung der Anhaltischen Hospiz- und Palliativgesellschaft hebt hervor, wie fest man in der Region Sachsen-Anhalt verortet sei. Ambu-



Begleitung bis zum Ende: In Hospizen nehmen sich die Mitarbeiter Zeit für die Gäste und gehen auf ihre individuellen Wünsche und Bedürfnisse ein.
Foto: epd-bild/Werner Krüper

lante und stationäre Versorgung sowie Begleitung gehen Hand in Hand, neue Bereiche wie die »Beratungsstelle für Palliativ- und Hospizversorgung« und

das Projekt »Versorgung von Menschen mit Behinderungen am Lebensende« seien etabliert worden. Neben den fünf Prozent, die das Hospiz aus Spenden aufbringen muss, werden zusätzlich Angebote wie Trauerbegleitung aus dem »Spendentopf« finanziert.

Ein wichtiges Qualitätsmerkmal sei, dass die Gäste von Fachpersonal umsorgt werden. »Ausgebildete Krankenschwestern und Altenpflegerinnen, keine Helferinnen.« Jeder absolviere die »Palliative Care«-Fortbildung, in der man die Feinheiten in der palliativen Versorgung und Begleitung gelehrt bekomme. Das betreffe nicht nur den Kurs in Halle bei der Christlichen Akademie, sondern ebenso die Inhouse-Schulungen in Dessau und an den Standorten Zerbst und Eisleben.

»Wir nehmen jeden Gast unabhängig davon auf, ob er einer Religion angehört oder nicht. Selbst getauft sind die wenigsten unserer Mitarbeiter«, erzählt Schwester Maria. »Wir holen uns zuweilen konfessionsbezogen Hilfe und Unterstützung bei der Trauerbegleitung, ob nun mit den diakonischen Gemeinschaften, dem heimischen Pfarrer oder von der jüdischen Gemeinde.«

Jeder Gast im Hospiz wisse, es ist sein letztes Zuhause, sein Leben ist nicht zu retten, keiner von ihnen kommt nochmals gesund nach Hause. Doch sie werden einfühlsam begleitet bis zum Tod und darüber hinaus. Gerade die Angehörigenarbeit, das gemeinsame Trauern, die feinfühligsten Gespräche mit Verwandten seien ungeheuer wichtig. Dazu habe man donnerstags das Hospiz-Café ins Leben gerufen, in dem sich Gleichgesinnte und -betroffene austauschen könnten.

Nein, Erfolgserlebnisse durch Heilung gebe es im Hospiz nicht. Maria Moldenhauer spricht aber davon, wie wichtig es sei, dass die Angehörigen aufgefangen werden, ihnen die Hospiztüren offen stehen, wenn sie Redebedarf haben. »Sie spiegeln uns, dass es ihnen besser gehe, wenn sie miterleben, dass ein Liebster in Frieden ohne Schmerzen sterben konnte. Es ist für unsere Mitarbeitenden von Bedeutung, dass wir ein Feedback bekommen, dass der Mensch in Frieden von uns gehen konnte.« Ein ganz wichtiges Accessoire der Abschiedskultur sei dabei das Gästebuch, das ausliegt und mit Fotos und Texten an den Gast, der die Welt verlassen hat, erinnert.

Anzeige



Die Deutsche Bibelgesellschaft ist eine kirchliche Stiftung des öffentlichen Rechts. Sie übersetzt die biblischen Schriften, entwickelt und verbreitet innovative Bibelausgaben und eröffnet für alle Menschen Zugänge zur Botschaft der Bibel. International verantwortet sie die wissenschaftlichen Bibelausgaben in den Ursprachen. Durch die Weltbibelhilfe unterstützt sie in Zusammenarbeit mit dem Weltverband der Bibelgesellschaften (United Bible Societies) weltweit die Übersetzung und Verbreitung der Bibel, damit alle Menschen die Bibel in ihrer Sprache lesen können.

Im Bereich Fundraising und internationale Arbeit verantworten wir das Fundraising zur Förderung von jährlich ca. 150 Projekten weltweit und in Deutschland. Wir pflegen Partnerschaften mit lokalen Bibelgesellschaften und arbeiten auf unterschiedliche Weise mit Kolleginnen und Kollegen im Weltverband der Bibelgesellschaften zusammen.

Zum 01.10.2024 oder später suchen wir eine/n

Fundraiser (m/w/d) (80-100 %)

Ihre Aufgaben:

- Verantwortung von Angeboten und Aktivitäten zur Ansprache neuer privater und institutioneller Interessent:innen und Spender:innen, unter Einbeziehung aller relevanten Kommunikationskanäle
- Mitwirkung bei der kreativen Weiterentwicklung des Fundraisings und der damit verbundenen Kommunikation zum Thema „Bibel“ insgesamt
- strategische und operative Steuerung der für das Fundraising relevanten Elemente des CRM, das für alle Aktivitäten der Stiftung verwendet wird
- Vorträge und Präsentationen
- Mitarbeit in der Betreuung von Spender:innen (mittlere und größere Beträge): Korrespondenz, Service, Besuche, Netzwerkarbeit
- Übernahme von Vertretungen im Team

Ihr Profil:

- mehrjährige Berufserfahrung in Fundraising und ggf. Marketing, einschließlich der erfolgreichen Anwendung unterschiedlicher Fundraising-Instrumente und Maßnahmen
- abgeschlossene Ausbildung, Studienabschluss oder vergleichbare Qualifikation
- hohe Eigeninitiative, selbstständige und lösungsorientierte Arbeitsweise, Kreativität und Hands-on-Mentalität
- Identifikation mit dem Auftrag der Deutschen Bibelgesellschaft
- Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche (ACK)

Unser Angebot:

- abwechslungsreiche Aufgaben in einem engagierten Team in einer kirchlichen Stiftung mit internationaler Relevanz
- Förderung der persönlichen und fachlichen Weiterentwicklung
- flexible Arbeitszeiten und Möglichkeit zum mobilen Arbeiten
- angemessene Vergütung mit attraktiven Zusatzleistungen (Urlaubsgeld, vermögenswirksame Leistungen, betriebliche Altersvorsorge, Bonuskarte)
- Büro mit moderner Ausstattung und bester Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel

Sie sind interessiert?

Dann senden Sie Ihre Bewerbung bis zum 29.09.2024 an bewerbung@dbg.de
Für Rückfragen wenden Sie sich gerne an Horst Scheurenbrand, Leiter der Abteilung Fundraising:
(Tel. 0711 – 7181280), scheurenbrand@dbg.de



Mit viel Farbe und viel Grün: So empfängt das Hospiz in Dessau seine Gäste.
Foto: Media Agentur Ludewig/Anhaltische Hospiz- und Palliativgesellschaft



Romantik trifft Ironie: Der beißende Witz in der »Harzreise« fand seinerzeit Anklang bei den Lesern, weniger aber bei den Literaturkritikern. Heute gilt Heine als Pionier, der über die Gattung der Reiseliteratur indirekt politische und gesellschaftliche Verhältnisse kritisch zu kommentieren wusste.
Foto: stockadobe.com/Lang-Design

Ein harter Brocken

Harzreise: Vor 200 Jahren verließ der Jurastudent Heinrich Heine Göttingen in Richtung Brocken – zu Fuß. Der literarischen Wanderung, bei der sich Heine auch mit seinen jüdischen Wurzeln auseinandersetzte, ist eine Ausstellung in Wernigerode gewidmet.

Von Thomas Klatt

Warum hat er die Harzreise angetreten? Weil er mit sich und seinem Leben unzufrieden war. Jeder kennt das. Man braucht manchmal Zeit und Raum, den Kopf freizukriegen«, sagt Elke-Vera Kotowski, Mitarbeiterin beim Moses Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien in Potsdam und Berlin. Doch dann tat Heinrich Heine das, was vor ihm noch kein Mensch in deutschen Landen gewagt hatte. Er beschrieb den Harz nicht als Reise von Ort zu Ort, sondern in einer Art sprunghafter literarischer Erinnerung: Weende, Nörten, Goslar, Clausthal bis hin zum Ziel aller Wanderer – dem Brocken.

Und in einer vorher nicht gekannten Art nahm er alles und jeden aufs Korn, überspitzte scharf die herrschenden politischen und sozialen Zustände: die

Selbstgefälligkeit der Bürger und Akademiker, die Unfähigkeit und Unwilligkeit zu gesellschaftlichen Reformen, die treudeutsche Leutseligkeit und der Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, die Ausbeutung und Gefährlichkeit in den Bergwerken, die drohende Umweltzerstörung. Eine literarische Reise, die nun 200 Jahre später im Harzmuseum Wernigerode veranschaulicht wird. »Es werden neue großgezogene Fotos seiner Reisestationen verglichen mit historischen Ansichten, Kupferstichen, Lithografien, Aquarellen, Gemälden mit Brockenmotiven«, verspricht Olaf Ahrens, Leiter des Harzmuseums in Wernigerode.

Auch ist die Original-Unterschrift Heines im Besucherbuch eines Bergwerks zu sehen. Olaf Ahrens weiter: »Wir haben ein Modell der Grube Dorothea in Clausthal aus den 1820er-Jahren, in die Heine eingefahren ist. Heute ist alles abgesichert. Aber so wie Heine das beschreibt, war das damals nicht ungefährlich. Er sieht die Bergleute, deren Leben ihn berührt hat.«

Auch die christliche Selbstgefälligkeit beschrieb Heine satirisch in einem vermeintlichen Lobgedicht auf die Trinität,



über das sich jeder Bischof hätte freuen können, wäre es nicht von Heine geschrieben worden. Denn obwohl Heine 1825 zum Protestantismus konvertierte, fühlte er schmerzhaft, dass er als Jude immer außen vor blieb.

»Je mehr er sich bemüht hat, Teil des Ganzen zu sein, desto mehr wurde ihm zu spüren gegeben, dass er nicht Teil der christlichen Gesellschaft ist«

»Das ist sein beißender Witz. Je mehr er sich bemüht hat, Teil des Ganzen zu sein, desto mehr wurde ihm auch zu spüren gegeben, dass er nicht Teil der christlichen Gesellschaft ist. Er hat an Deutschland gelitten. Es war seine Heimat, es war seine Sprache. Aber man hat ihn in Deutschland nicht gewollt«, sagt Elke-Vera Kotowski.

Heine wurde mit seiner Harzreise berühmt. 1826 wurde sie erstmals als Buch publiziert. Bis heute gilt Heinrich Heine auch damit als einer der ersten Protagonisten eines jüdischen Sarkasmus' in Deutschland, wie ihn später Kurt Tucholsky und andere fortsetzten. Nicht ohne Grund ist Heine mit Publikationsverbot versehen worden, 1833 in Preußen, 1835 dann im Deutschen Bund. Seine Idee der klugen Überspitzung wurde von vielen anderen aufgenommen, etwa von David Kalisch

(1820–1872). Die literarische Satire Heinrich Heines überführte Kalisch in die politische Satire und gründete das Satireblatt »Kladderadatsch«.

Mit Heinrich Heines Harzreise wurde schließlich auch der Massentourismus in der Region befeuert. Denn Heine beschreibt das Besondere, das Bizarre, das Schrofne, die Rauheit, die Faszination für die Teufels- und Hexengeschichten. Der Harz war und ist bis heute etwas ganz Eigenes. »Heine ist ein Solitär, der einerseits Romantiker ist und auf der anderen Seite das iro-

nisiert. Das macht ihn eben einzigartig. Da ist er völlig anders als Goethe oder Schiller. Dadurch arbeiten wir uns heute noch an ihm ab«, sagt Harzmuseumsleiter Olaf Ahrens.

Tipp: »Heine im Harz«, bis 16. Februar 2025, Harzmuseum Wernigerode

Kotowski, Elke & Lagatz, Uwe (Hrsg.): Heine im Harz, Hentrich & Hentrich, 320 S., ISBN 978-3-95565-676-8; 28,00 Euro
Bezug über den Bestellservice Ihrer Kirchenzeitung: Telefon (036 43) 24 61 61

Anzeige



Nach dem triumphalen Abschluss seiner „Friendship“-Tournée steht der renommierte Klarinettenvirtuose Giora Feidman seit Januar 2024 mit seinem neuesten musikalischen Projekt, „Revolution of Love“, auf der Bühne. Das Publikum darf sich auf eine Fortsetzung seines künstlerischen Schaffens freuen, die weit über die musikalische Dimension hinausgeht. Mit „Revolution of Love“ hat sich Giora Feidman entschieden, nicht nur Töne, sondern auch eine transformative Botschaft zu verbreiten. Der Maestro ist fest entschlossen, die Welt mit einer bahnbrechenden Botschaft der Liebe zu durchdringen. Diese Revolution wird die Herzen der Zuhörer berühren und eine emotionale Reise voller Hoffnung und Verbundenheit entfachen. Die zauberhaften Klänge seiner Klarinette, die bereits als das „Mikrofon seiner Seele“ bezeichnet wurde, vereinen sich in „Revolution of Love“ mit den inspirierenden Kompositionen von Majid Montazer. Sowohl „Friendship“ als auch „Revolution of Love“ tragen die künstlerische Handschrift des Komponisten, der Giora Feidmans Vision mit Leben füllt.

Stets nimmt Giora Feidman, der Preisträger mehrerer Klassik-Echos, seine Klarinette in die Hand, um durch die Musik zu kommunizieren, mit den Menschen eine Botschaft zu teilen und sie an seiner inneren Stimme teilhaben zu lassen. Sein Klang ist wandelbar, leidenschaftlich und emotional, aber auch sinnlich und erdverbunden. Der „King of Klezmer“ und Interpret der oscarprämiierten Filmmusik von Steven Spielbergs „Schindlers Liste“, bietet seinen Zuhörern bei seinen Konzerten – vom ersten Ton seiner Klarinette an – ein außergewöhnliches Erlebnis. Auch in den deutschen Filmen „Jenseits der Stille“ von Caroline Link und „Comedian Harmonists“ (1997) von Joseph Vilsmaier war er zu hören.

Für sein Engagement für Frieden und seine besonderen Verdienste um die Aussöhnung zwischen Völkern, wurde der „Botschafter der Versöhnung“ bereits geehrt. Giora Feidman wurde für den durch sein Lebenswerk geleisteten Beitrag zur Völkerverständigung in Europa der Internationale Brückpreis verliehen. Zudem trägt Giora Feidman das Große Bundesverdienstkreuz, welches seinem Einsatz um die Versöhnung zwischen Juden und Deutschen Respekt zollt.

Im November 2024 gibt sich der Maestro in Weimar die Ehre:

Do., 28.11.2024 um 19:30 Uhr
Jacobskirche Weimar, Am Jakobskirchhof

Tickets: www.ma-cc.de

Folge 37 – 1994 und 1995

Schwierige Verhandlungen

Eine Enquete-Kommission des Bundestages befasst sich mit der Rolle der DDR-Kirchen. Die erste Anhörung war im Dezember 1993 in Erfurt, zu der Altbischof Werner Leich auf den Begriff »Kirche im Sozialismus« einging, der von DDR-Staat und Kirche unterschiedlich interpretiert worden sei.

Zudem bemängelte er die einseitig auf die DDR bezogene Aufarbeitung deutscher Gegenwartsgeschichte. »Es wird dadurch der Eindruck erweckt, als gäbe es nur für die ehemalige DDR Aufarbeitungsbedarf.«

Ein Thema zieht sich durch beide Jahrgänge: die Diskussion um den Militärseelsorgevertrag von 1957, den die

Ostkirchen in der bestehenden Form ablehnen.

Im Mai 1994 berichtet »Glaube und Heimat«, dass der Vorsitzende des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins, Karl Martin, sowie der Rechtsanwalt Jan Niemöller einen Vertragsentwurf vorstellen. Die Seelsorge an Soldaten solle gewährleistet sein, ohne von »staatskirchlichen Elementen« durchsetzt zu werden.

Die beauftragten Pfarrer sollen im Dienst der Kirche bleiben und das Kirchenamt für die Bundeswehr aus dem Verteidigungsministerium herausgelöst werden. Der Synode waren im Herbst 1993 zwei Modelle vorgestellt worden: Das Modell A enthält nur we-



nige Änderungen. Das Modell B sieht dagegen die Herauslösung der Seelsorge aus der Bundeswehr vor. Anhänger der bestehenden Form wiederholen, dass die Umsetzung des Modells B schwierig und zeitraubend sei und vertragsrechtlich kaum durchführbar.

Doch am 16. Juli 1994 gibt der Rat der EKD seine Empfehlung für Modell B heraus. Endgültig soll die Synode im November in Halle entscheiden. Diese einigt sich auf eine Kompromissformel. Danach sollen in allen EKD-Mitgliedskirchen in Ost und West neben Militärpfarrern, die Staatsbedienstete sind, auch Pfarrerinnen und Pfarrer im kirchlichen Dienst die Seelsorge gewährleisten. Der 1957 geschlossene Vertrag solle nicht abgeschafft, aber so geändert werden, dass beide Formen möglich sind.

Doch der Streit ist damit längst nicht behoben. Denn der Kompromiss wird noch einmal an die Landeskirchen zurückgegeben. Nach Meinung des Bonhoeffer-Vereins ist dieser eine »unredliche Situation«, zitiert die Kirchenzeitung im März 1995. Der Militärbischof äußert sich zufrieden: »In der Praxis wird sich nichts, aber auch gar nichts ändern.«
Dietlind Steinhöfel

Fundstücke

Pflegeversicherung: Um die Pflegeversicherung zu finanzieren, soll der Buß- und Bettag als Feiertag gestrichen werden.

Osteuropa: »Hoffnung für Osteuropa« heißt eine neue Hilfsorganisation der evangelischen Kirchen, die am 27. Februar 1994 in der Berliner Gethsemanekirche gegründet wird.

Vertrag: Die Thüringer Kirche klärt im Frühjahr 1994 ihr Verhältnis zum Staat und schließt nach zweijähriger Vorbereitungszeit einen Staat-Kirche-Vertrag mit dem Freistaat Thüringen ab.

Volkenroda: Das Kloster Volkenroda wird wiederbelebt. 1994 berichtet die Kirchenzeitung, dass die Jesus-Bruderschaft in der ehemaligen Zisterzienserabtei ein Tagungszentrum plant.

Im Geist christlicher Nächstenliebe

Stendal: Vom 20. bis 22. September lädt die Provinzial-Sächsische Genossenschaft der Johanniter zu ihrem dies-jährigen Ritttag in die Hanse-stadt im Norden der EKM ein. Uwe Kraus sprach mit dem Kommendator (Vorsitzenden) Carl-Albrecht Bartmer.

Ritttag, finden Sie nicht, das klingt etwas angestaubt und nicht nach 21. Jahrhundert?
Carl-Albrecht Bartmer: Das mag auf den ersten Blick etwas antiquiert wirken, aber unser Orden erfüllt seit 900 Jahren seine Aufgabe. Wir helfen als Hospitalorden im Geiste christlicher Nächstenliebe Menschen, die krank sind, schwach und hilfsbedürftig. Die Not ist zeitlos, das gilt heute wie eh und je: Schauen Sie sich um, Kranke, Einsame, Vertriebene, Menschen in Krieg und Not, sie bekommen unsere Unterstützung.



Carl-Albrecht Bartmer
Foto: Willi Wild

Wie viele Ritter kommen nach Stendal?
Es sind gut 100 Ritterbrüder, dazu Ehefrauen und Kinder, wir werden rund 230 Personen sein. Angekündigt hat sich auch Landesbischof Friedrich Kramer.

Sie sprechen nur von Ritterbrüdern.
Gerade nicht, denn auch wenn der Johanniterorden seit seinem Bestehen aus Ritterbrüdern besteht, leben wir seine Inhalte gemeinsam mit unseren Damen. In unserem diakonischen Wirken, in der Johanniter-Unfall-Hilfe, in den Kindergärten, Krankenhäusern und Altenheimen, in unseren Hilfsgemeinschaften gibt es keinen Unterschied zwischen Damen und Herren. Wir folgen gemeinsam dem Ordensauftrag und begehen auch gemeinsam den Ritttag.

Die Johanniter betreiben eine Vielzahl an diakonischen Einrichtungen und sind mit sieben Hilfsgemeinschaften auf dem Genossenschaftsgebiet zwischen Altmark und Jena aktiv. Was liegt Ihnen gegenwärtig besonders am Herzen?
Bei der Hilfe für den Schwachen gibt es eigentlich keine »erste Reihe«. Aber ich mache keinen Hehl aus der Tatsache, dass uns der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine zutiefst erschüttert hat. Mütter mit Kinder, alte Menschen als Flüchtlinge innerhalb der Ukraine, aber eben auch in großer Zahl in unserem Land verlangen unser offenes Herz und



Johanniter: Der Orden vom Spital des heiligen Johannes zu Jerusalem zählt zu den ältesten geistlichen Ritterorden. Das achtspeitzige Kreuz auf den Umhängen der Ritter symbolisiert die Seligpreisungen. Foto: epd-bild/Christian Ditsch

tätige Hilfe. So, wie wir mit der Aktion »Gib den Geflüchteten ein Dach« im ersten Jahr des Krieges die Aufnahme von Flüchtlingen in Sachsen-Anhalt und Thüringen in privaten Haushalten unterstützt haben, so dient die im Orden breit unterstützte »Mission Siret« der Versorgung von Flüchtlingen innerhalb der Ukraine. Unmittelbar nach Ausbruch des Angriffskrieges auf die Ukraine von der Westfälischen Genos-

senschaft des Johanniterordens ins Leben gerufen, werden von der rumänischen Stadt Siret aus Hilfsgüter in die Ukraine gefahren. Ehrenamtliche, insbesondere junge Leute, Mitglieder des Ordens, auch Malteser, aber auch weit darüber hinaus und mitunter gar nicht einer Kirche angehörend, transportieren jeden Tag anderthalb Tonnen Hilfsgüter in die Westukraine. Das sind vorrangig

beispielsweise Lebensmittel, Sanitärartikel und Öfen. Dafür sammeln wir Spenden. 125 Wochen, bisher 500 Freiwillige im Einsatz, 242 000 Kilometer mit unseren Fahrzeugen, das beweist einen höchst vitalen Johanniterorden, auch nach 900 Jahren, ein kleiner Trost in dunkler, herbstlicher Zeit, ein Trost für Beschenkte und Geber zugleich. Jeder kann für die »Mission Siret« spenden.

Aus dem Online-Kondolenzbuch

»Aber es flackert doch heftig!«

Blumen solle ich mitbringen, meinte Friedrich Schorlemmers Tochter Uta auf meine Frage, worüber sich ihr Vater freuen würde in seinem neuen Berliner Domizil. Frische Blumen standen immer in seiner Wittenberger Wohnung. Jedes Mal, wenn ich in den vergangenen vier Jahren mit meinem Kollegen dort eintraf, um schrittweise den wohnungfüllenden Nachlass ins Landeskirchenarchiv zu holen, schmückten zur Jahreszeit passende Blüten den Raum. Dazu Kaffee und Kuchen – so viel Zeit musste sein. Wir sprachen viel und angeregt, stets mehr über die großen als über die kleinen Fragen, Krieg und Frieden, Gott und die Welt. Waren dabei umgeben von Ordnern und Mappen, prall gefüllt mit Gedanken, Reden, Gebeten. So schön wie die

Blumen wirkten die zahllosen Bücher, bis unter die Decke, viele signiert, von Marion (Gräfin Dönhoff), Václav (Havel), Günther (Grass), Tschingis (Aitmatow) und vielen anderen. Wie mit den Geistesgrößen aus Politik und Literatur stand er mit seinen Schrift- und Druckwerken auf Du und Du. Er gab sie nicht gern her. Doch jedes Wort, das er, aus Krankheitsgründen fortschreitend, nicht mehr fand, bestärkte ihn in dieser Entscheidung. Friedrich Schorlemmer gab in unseren Gesprächen den Schlüssel zum Verständnis seiner Haltung nie aus der Hand. Der Weg zu Frieden und Versöhnung ist nur über den oft schmerzhaften Kompromiss der Nächsten- und Feindesliebe zu finden. An seiner Forderung nach vorbehaltlosem

Verzeihen schieden sich wiederholt die Geister. »Worte öffnen Fäuste« lautet der vielsagende Titel eines seiner mehr als zwanzig Bücher. Sein tiefes Interesse, in die Konfliktlastigkeit dieser Welt Schlichtendes zu sagen, reizte seine Sprachbegabung und prägte seine öffentliche Rede. Bei meinem letzten Besuch zu Beginn dieses Jahres lenkte ich im Abschiedsgruß unsere Hoffnung auf das Licht von Bethlehem. Er antwortete geistesgegenwärtig wie früher: »Aber es flackert doch heftig!«

Die Autorin ist Leiterin des landeskirchlichen Archivs der EKM und kümmert sich um den Nachlass von Friedrich Schorlemmer.



Hausbesuch: Christina Neuß und Friedrich Schorlemmer 2022 in der Wittenberger Wohnung des Theologen Foto: Paul-Philipp Braun

Hinweis: Die Kirchenzeitung hat ein Online-Kondolenzbuch eingerichtet. Wir laden Sie ein, hier Ihrer Trauer Ausdruck zu verleihen und persönliche Erinnerungen an Friedrich Schorlemmer zu teilen:

cutt.ly/kondolenzbuch-schorlemmer

MODERNES THEMENHOTEL · BUFFET-RESTAURANT · BARS · BURGCAFÉ · EVENTS · LIVE-MUSIK · WELLNESS · FRISEUR

Burg-Erlebnis im Harz

Gaumenfreuden, Entertainment, Wellness, Erlebnisse und mehr!

4 Tage Familienurlaub im Hasseröder Burghotel in Wernigerode

- 4 Tage / 3 Übernachtungen HP+ inklusive umfangreiches Wohlfühl- und Erlebnispaket (u. a. Minibar mit täglich kostenfreien Softgetränken, Begrüßungsdrink, Live-Musik, Veranstaltungen des Hotels, u. v. m.)
- 3 Abendessen vom abwechslungsreichen Buffet inkl. Getränkeauswahl
- 20% Rabatt auf Hotel-Wellness-Angebot und 10% Rabatt auf das Hotel-Friseur-Angebot*
- Wertgutschein Hotel-Shop

Inklusive Eintritt zu diesen Erlebnis-Highlights im Harz:

- Westernstadt Pullman City Harz
- Burg Falkenstein im Harz
- Bürger- und Miniaturenpark Wernigerode

Ihr Komplettpreis

Angebot gültig im Zeitraum bis 27.10.24

je Erw. im DZ

339,00 €

Kinder 5-15J stark ermäßigt. Kinder 0-4J kostenfrei. Zzgl. WE-Zuschlag für Erw. 15,00 €/Erw./Nacht (Fr & Sa), zzgl. Energiekostenpauschale 3,00 €/Erw./Nacht. Alle Angebotspreise inkl. MwSt. zzgl. Kurtaxe.

Jetzt bis zu **36% Vorteil!**

BURGHOTEL WERNIGERODE GMBH & CO. KG · LANGER STIEG 62 · 38855 WERNIGERODE · TEL +49 (0)39 43 / 51 64-0 · WWW.HASSEROEDER-BURGHOTEL.DE

Das Land Sachsen-Anhalt trauert um

Friedrich-Wilhelm Schorlemmer

Friedrich Schorlemmer war eine wichtige Stimme des Ostens und eine Symbolfigur der kirchlichen Friedensbewegung in der DDR. Wortmächtig hat er den Freiraum der Kirche genutzt. Sein Name ist eng verbunden mit dem Wittenberger Kirchentag 1983 und der symbolträchtigen Aktion „Schwerter zu Pflugscharen“. Schorlemmer war Mitinitiator der Bürgerrechtsbewegung und eine Leitfigur der friedlichen Revolution.

Nach 1989 war Friedrich Schorlemmer ein kritischer Begleiter der deutschen Einheit. Er hat sich immer wieder eingemischt und den öffentlichen Diskurs beeinflusst. Für sein beeindruckendes Engagement wurde er 2014 mit dem Verdienstorden des Landes Sachsen-Anhalt ausgezeichnet.

Meine Gedanken und mein Mitgefühl sind bei seiner Familie und seinen Angehörigen.

Dr. Reiner Haseloff MdL
Ministerpräsident



LUTHERSTADT
WITTENBERG

„Herr, dir in die Hände sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.“
Eduard Mörike

Die Lutherstadt Wittenberg trauert um

Dr. h. c. Friedrich Schorlemmer

Ehrenbürger der Lutherstadt Wittenberg

Friedrich Schorlemmer setzte sich vor dem Mauerfall unermüdlich für den friedlichen Wandel von der Diktatur zur Demokratie ein. Er ermutigte viele ostdeutsche Bürgerinnen und Bürger, sich an der Neugestaltung einer liberalen Gesellschaft zu beteiligen und prägte das bürgerschaftliche Selbstbewusstsein einer Generation.

Dank seines über 30-jährigen Wirkens in Wittenberg und darüber hinaus wurde unsere Stadt nicht nur als Geburtsort der Reformation, sondern - insbesondere durch die Friedensaktion „Schwerter zu Pflugscharen“ - auch als Wirkungsstätte der Friedlichen Revolution bekannt. Für seine Verdienste verlieh ihm der Stadtrat der Lutherstadt Wittenberg zum Tag der Deutschen Einheit im Jahr 2015 die Ehrenbürgerwürde als höchste Auszeichnung der Stadt.

Wir alle haben viel von ihm lernen dürfen und sind ihm für sein außerordentliches Engagement sehr dankbar. Unser aufrichtiges Mitgefühl gilt in dieser schweren Zeit seiner Familie.

Lutherstadt Wittenberg, im September 2024

Torsten Zugehör
Oberbürgermeister

Franziska Buse
Stadtratsvorsitzende

**Ein jeder wird unter seinem Weinstock und
Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie
schrecken.
(Mi 4,4)**



Der Deutsche Evangelische Kirchentag trauert
um den Theologen und Bürgerrechtler

Friedrich-Wilhelm Schorlemmer

Er war eine zentrale Persönlichkeit innerhalb der gesamten Kirchentagsbewegung und ein wesentlicher Akteur der Kirchentage in der DDR.

Friedrich Schorlemmer hat als herausragender Denker, Mahner und Mutmacher im Herzen vieler Menschen Spuren hinterlassen. Respektiert wurde er auch von jenen, die anderer Meinung waren. Unser großer Dank gilt insbesondere seinem herausragenden Engagement für die Kirchentage in der DDR. Gott empfängt einen streitbaren und geliebten Menschen, dem wir nach einem kämpferischen Leben Ruhe und Frieden wünschen.

Schorlemmers Aktion „Schwerter zu Pflugscharen“ 1983 war impulsgebend für die Friedensbewegung der DDR und die Friedliche Revolution 1989. Auch nach der Wiedervereinigung war er ständiger Gast auf Kirchentagen. Als charismatischer Redner und aktives Vorbild für friedlichen, aber energischen Protest wird er sehr fehlen.

Unsere tröstenden Gedanken gelten seiner Familie und seinen Freunden.

**Für die Menschen beim
Deutschen Evangelischen Kirchentag**

Der Präsidiumsvorstand
Anja Siegesmund,
Dr. Thomas de Maizière,
Torsten Zugehör
und
Generalsekretärin Dr. Kristin Jahn



Deutscher
Evangelischer
Kirchentag

**Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen
und ihre Spieße zu Sicheln.
(Micha 4,3)**

In dankbarem Gedenken an

Pfarrer i. R. Dr. h. c.

Friedrich-Wilhelm Schorlemmer

* 16. Mai 1944 † 09. September 2024

Wittenberg verliert mit Friedrich Schorlemmer eine prägende und prägnante Stimme. Seine beruflichen Rollen und Funktionen traten hinter dem Charisma seiner Person und der Kraft des Zeugnisses für die befreiende Botschaft des Glaubens in den Hintergrund. Im Vordergrund stand die Kraft des Wortes, mit der er zur rechten Zeit am rechten Ort sein durfte.

Als Studienleiter und Dozent des Predigerseminars prägte Friedrich Schorlemmer eine Generation von Menschen für den Pfarrdienst, die sich an ihm orientieren konnten. Mit dem Friedenskreis '83 fand er in der kirchlichen Friedensarbeit Gehör und beeinflusste die Haltung von Synoden im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR. Als Bürgerrechtler prägte er die Friedliche Revolution und kommentierte die gesellschaftliche Entwicklung im vereinigten Deutschland bis zuletzt mit scharfem Geist. Als Pfarrer verstand er das Evangelium von Jesus Christus in seiner politischen Relevanz zu entfalten und begründete die Reihe der Kanzelreden in der Stadtkirche. In seiner Funktion als Studienleiter der Evangelischen Akademie fand er den Gestaltungsraum, der seine gesammelte Kompetenz, Sprachfähigkeit und Erfahrungen mit einer hohen Wirksamkeit in und für Kirche und Gesellschaft verbinden konnte.

Wir sind dankbar, Friedrich Schorlemmer in unserer Mitte gehabt zu haben und werden ihn als Pfarrer, Lehrer, Kollegen, Impulsgeber, Gemeindeglied, Seelsorger und Freund in würdiger Erinnerung behalten. Unsere Anteilnahme gilt der Familie und den Angehörigen.

Birgit Neumann-Becker
Direktorin

Christoph Maier
Direktor

Regina Sonnabend
Vorsitzende

Jörg Bielig
Vorsitzender des GKR

Matthias Pohl
Vorsitzender des GKR

Johannes Winkelmann
Stiftungsratsvorsitzender

Wolfgang Nebel
Vorsitzender

**Evangelisches
Predigerseminar
Wittenberg**

**Evangelische
Akademie
Sachsen-Anhalt e. V.**

**Förderkreis des
Tagungs- und
Begegnungszentrums**

**Evangelische
Stadtkirchengemeinde
St. Marien**

**Evangelische
Schlosskirchen-
gemeinde**

Cranach-Stiftung

**Cranach-Höfe
Wittenberg e. V.**



EVANGELISCHE
AKADEMIE
SACHSEN-ANHALT



CRANACH-STIFTUNG

Achava Festspiele

»Glaube + Heimat« bei Familienfesten

Gotha/Eisenach (red) – Zum Weltkindertag am 20. September wird von 11 bis 16 Uhr in Gotha das Leben gefeiert mit einem Schlösserkindertag und dem Achava-Familienfest mit Tanz und internationalen Künstlern. Am 22. September zieht dann der Duft von frischen Leckereien und frischgepresstem Apfelsaft über den Hof des ehemaligen E-Werkes in Eisenach. Die Besucher erwarten hier von 14 bis 18 Uhr Musik und Tanz, Informationen zum jüdischen Leben in Thüringen und eine Kunstausstellung von Dikla Stern. »Glaube + Heimat« begleitet das Achava-Festival als Medienpartner. Treffen Sie uns gern vor Ort!

Auflösung

Monatsrätsel August

»Das Rätsel hab ich schnell erledigt: ... Amt, das die Versöhnung predigt ...« ist des Rätsels Lösungswort, und in Korinther 2 steht's dort ...« reimt unser erster Gewinner Edgar Franz aus Sondershausen. Mit ihm können sich Heidrun Anders aus Meuselwitz und Rosemarie Koch aus Naumburg über ein Buch freuen. Herzlichen Glückwunsch!

O N B W S
F A B E L S I G N E T
F L S U T U R I E
S E L B S T E F L I C
O N E I G H O R S K
B G E G E N U E B E R
A L U T R E V E U
D R A N A T E N N E
E S U E D P O L A B
N E T Z H E M D S T E

18 22 15 17 1 3 14 2 9 20 21 11 7 23 16 4 12 19 13 25 10 6

zollfreie Export-geschäfte 22 Sturm (vgl. Jes 40,24) 15 Kutscher-Befehl tanzender Clown 17 privater TV-Sender (Abk.) mit seiner Zauberei in seinen ... gezogen (Apg 8,11) unerheblich nahm das Gebot zum ... und betrog mich (Röm 7,11)

18 Zur ... hat uns Christus befreit! (Gal 5,1) osteurop. Münze 24 Jesus: ..., mein Vater (Mk 14,36) 1 Auftraggeber eines Anwalts 14 Kfz-Kennz. Ennepe-Ruhr-Kreis

5 8 Frauenname Krach (vgl. Nah 3,2) 2

ich habe Lust an der ... und nicht am Opfer (Hos 6,6) die Götzen reden ..., ihr Trösten ist nichts (Sach 10,2) großer kasachischer See 7 Abk.: Internationale Automobil-Ausstellung

bildhaftes Gleichnis 20 23 ital.: gut 9

Kain wohnte jenseits von ... (1. Mose 4,16) 21 wer auf ... hört, der ist weise (Spr 12,15) 11 süddt.: Hausflur 16 alte Abk. der jetzigen Bundespolizei

Abk.: Sankt es sollen ihn alle ... Gottes anbeten (Hebr 1,6) 4 latein.: du

erklimmen (vgl. 1. Sam 14,13) 12 Trikot-hemd 19 25 10

denn der Name ... war nun bekannt (Mk 6,14) 6

www.bibelraetsel.de 109037

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25

Monatsrätsel September

Liebe Leserinnen und Leser,
bitte senden Sie die Lösung bis zum 7. Oktober an die Adresse »Glaube + Heimat«, Postfach 2641, 99407 Weimar oder per E-Mail an raetsel@glaube-und-heimat.de. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir Bücher und CDs.
Viel Freude beim Knobeln und Raten wünscht Ihnen Ihre Redaktion.

Kirche im TV

- Sonntag, 22. September
7.25 Uhr, MDR: Glaubwürdig
7.30 Uhr, MDR: Stolz zusammen – der MDR-Kinderchor
8 Uhr, MDR: Selbstbestimmt
9.30 Uhr, ZDF: Ev. Gottesdienst aus Muri-Gümlingen bei Bern/Schweiz
10 Uhr, MDR: Ev. Gottesdienst aus der Stadtkirche St. Marien Torgau mit Liedpredigt von Regionalbischöfin Bettina Schlauraff

Kirche im Radio

- Sonntag, 22. September
7.05 Uhr, DLF Kultur: Feiertag
8.35 Uhr, DLF: Am Sonntagmorgen
10.05 Uhr, MDR Kultur: Ev. Gottesdienst aus der Stadtkirche St. Marien in Torgau
10.05 Uhr, DLF: Ev. Gottesdienst aus der Gemeinde St. Ansgarii in Bremen-Schwachhausen
20.03 Uhr, DLF Kultur: Konzert – Musik Festival Hohenstaufen

Mehr TV und Radio:
meine-kirchenzeitung.de
→ Themen
→ Service+Familie

Sonntagskollekte

Evangelische Kirche in Mitteldeutschland:
Kirchengemeinde
Evangelische Landeskirche
Anhalts: Ortskirche

TERMIN

Veranstaltungen einstellen und finden auf meine-kirchenzeitung.de

Glückseligkeit, die schon auf Erden beflügeln kann

Werner Thiede nimmt die Hoffnung auf die Zukunft bei Gott gedanklich und spirituell mit neuem Elan in den Blick.

Werner Thiede
Himmliche Freude
120 Seiten | Klappenbroschur
ISBN 978-3-374-07711-3
EUR 15,00 (D)

Eine Geschichte über die Kraft der Liebe

Voller Sprachwitz und Wortgewalt und einzigartig illustriert von Mehrdad Zaeri verhandelt der große Erzähler Rafik Schami humorvoll spannende Fragen unserer Zeit.

64 Seiten | Hardcover
ISBN 978-3-96038-398-7
EUR 12,00 (D)

Das „Unsagbare“ in faszinierend aktuellen Bildern

Gleichnisse malen uns bis heute vor Augen, wie ein Leben voller Glaube, Liebe und Hoffnung aussieht.

Fabian Vogt
Das Bilderbuch Gottes
184 Seiten | Klappenbroschur
ISBN 978-3-374-07647-5
EUR 18,00 (D)

Glückwunschanzeigen • Stellenangebote • Wohnungsanzeigen • Verkaufsanzeigen • Traueranzeigen • Partnerwunschanzeigen

Der Buchungsschluss für Anzeigen ist jeweils montags in der Vorwoche vor dem Erscheinungssonntag, 12 Uhr.
Gern erstellen wir Ihnen ein unverbindliches Angebot. **Kontaktieren Sie unseren Anzeigenservice!**
Telefon: (0341) 71141-35 • E-Mail: Anzeigen@Glaube-und-Heimat.de • Postanschrift: Evangelisches Medienhaus, Blumenstraße 76, 04155 Leipzig

Abonnenten werben und selbst gratis lesen

Überzeugen Sie Freunde, Nachbarn, Verwandte ... von Ihrer Kirchenzeitung. Für jeden neuen Abonnenten, der auf Ihre Empfehlung hin ein Jahresabo abschließt (Print- oder Digital-Ausgabe), verlängert sich Ihr Abonnement um einen zusätzlichen Gratis-Monat.

Hiermit bestelle ich ab Monat: ...
■ für 1 Jahr ■ unbefristet
■ ein Abonnement (Print) ■ ein Digital-Abo

Das Print-Abonnement kostet pro Jahr 82,80 € inkl. MwSt. und Versand innerhalb Deutschlands. Das Digital-Abo kostet pro Jahr 49,20 € inkl. MwSt. und ich registriere mich dafür selbst auf glaube-und-heimat-abo.de/abonnements
Stand: 1. August 2023, Preisänderung vorbehalten

Name, Vorname ...
Straße, Hausnummer ...
PLZ, Ort ...

GLAUBE+HEIMAT
Mitteldeutsche Kirchenzeitung

Weder ich noch ein Mitglied meines Haushaltes war innerhalb des letzten Jahres Abonnent von »Glaube + Heimat«. Die Bezahlung erfolgt per SEPA-Lastschrift.

Datum ... Unterschrift ...

Dieser Abonnent/diese Abonnentin wurde geworben von:

Name, Vorname ...
Straße, Hausnummer ...
PLZ, Ort ...
Kundennummer (falls zur Hand) ...

Evangelisches Medienhaus
Diesen Coupon sende ich per Post oder Fax an:
Evangelisches Medienhaus – Aboservice
Blumenstraße 76, 04155 Leipzig
Fax (0341) 71141-50

Klappt die Zustellung?

Wir geben unser Bestes, damit die Zeitung jede Woche pünktlich bei Ihnen ist. Trotzdem kann es vorkommen, dass mal etwas schiefgeht. Bitte melden Sie sich mit jeder Reklamation direkt bei uns, damit wir Ihnen so schnell wie möglich helfen können.

Hat sich Ihre Adresse geändert?

Bitte teilen Sie uns jegliche Änderung Ihrer Adresse, ob Umzug oder Eingemeindung, umgehend mit, damit Sie keine Ausgabe Ihrer Kirchenzeitung verpassen müssen. Der Nachsendeauftrag der Post gilt für Zeitungen leider nicht.

Zahlen Sie Ihr Abo mit Bankeinzug?

Dann ist es wichtig, dass wir Ihre aktuelle Bankverbindung haben. Abbucher ist das Evangelische Medienhaus Leipzig mit der Gläubiger-Identnummer: DE03 2504 0000 0225 16. Bitte teilen Sie uns jegliche Änderung Ihrer Bankverbindung unverzüglich mit, damit keine zusätzlichen Gebühren entstehen.

So erreichen Sie unseren Leserservice:
Telefon: (0341) 23 8214-19
E-Mail: abo@glaube-und-heimat.de
Fax: (0341) 71141-50
Post: Evangelisches Medienhaus, Leserservice
»Glaube + Heimat«, Blumenstraße 76, 04155 Leipzig

Hostienbäckerei

Abendmahl-Geheimnis nicht verstanden

Der Beitrag über eine Hostienbäckerei in Nr. 36, Seite 7, war überschrieben »Wo Christi Leib gebacken wird«. Dazu gibt es Kritik.

Da stockt mir als Theologe der Atem. Wird in der Redaktion, die ja doch für die Überschriften verantwortlich ist, noch theologisch empfunden, geschweige denn nachgedacht? Dass nicht Christi Leib, sondern Hostien gebacken werden, ist ja wohl selbstverständlich, und wohin würde es führen, wenn man die von »Glaube + Heimat« gewählte Überschrift ernst nehmen wollte? Man kann eigentlich nur vermuten, dass bei dem Gebrauch dieser Formulierung gar kein Verständnis für das Geheimnis des Heiligen Abendmahls mehr vorhanden war. Das ist für eine Kirchenzeitung in einer so zentralen Frage nicht akzeptabel.

Warum die Überschrift falsch war: Leib und Blut Christi werden nur durch das Wort des Evangeliums in, mit und unter den Gaben von Brot und Wein empfangen. Dieses Wort wird von dem oder der das Abendmahl Spendenden gesprochen. Die Hostienbäckerei hat damit nichts zu tun. Nützlich zu lesen: EG Nr. 811 (Leuenberger Konkordie; in der Ausgabe für Bayern und Thüringen Nr. 908), besonders die Ziffern 15 und 18.

Hans-Christoph Sens, Torgau

In eigener Sache
Bitte haben Sie Verständnis, dass nicht jede Zuschrift veröffentlicht oder beantwortet wird. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Das Recht auf sinnwahrende Kürzungen behalten wir uns vor.

<leserbriefe@glaube-und-heimat.de>

Impressum

GLAUBE+HEIMAT

ISSN 2199-9392
www.glaube-und-heimat.de
Herausgeber: Evangelischer Presseverband in Mitteldeutschland e.V.
Chefredaktion:
Willi Wild (V.i.S.d.P.)
E-Mail <redaktion@glaube-und-heimat.de>
Redaktion:
Beatrix Heinrichs (CvD), Dr. Claudia Crodel, André Poppowitsch, Redaktionsassistent: Ramona Schurig, Gerlint Buchwald
Telefon (03643) 2461-20, Telefax -12
E-Mail <weimar@glaube-und-heimat.de>
Büro Magdeburg:
Oliver Gierens
Telefon (0391) 54437-96, Telefax -97
E-Mail <magdeburg@glaube-und-heimat.de>
Herstellung:
Johanna Ozou, Steffen Wolf
Verlag:
Wartburg Verlag GmbH
Geschäftsführung:
Torsten Bolduan, Sebastian Knöfel
E-Mail <geschaefts-fuehrung@wartburgverlag.de>
Anschrift Verlag und Redaktionen:
Postfach 2641, 99407 Weimar
Johann-Sebastian-Bach-Straße 1a, 99423 Weimar
Am Dom 2, 39104 Magdeburg
Verlagsservice:
Evangelisches Medienhaus GmbH,
Blumenstraße 76, 04155 Leipzig
Gläubiger-Identifikationsnummer:
DE03EMH00000022516
Aboservice:
Telefon (0341) 238214-19, Telefax (0341) 71141-50
E-Mail <abo@glaube-und-heimat.de>
Das Abonnement ist jeweils zum Ende des Berechnungszeitraumes mit einer Frist von einem Monat kündbar.
Preise:
Print-Abonnement (inkl. Zustellung) 82,80 € inkl. MwSt., jährliche oder halbjährliche Zahlung möglich; EU: 102,06 € zzgl. MwSt.; Einzelausgabe: 2,00 € zzgl. 1,60 € Versand. Digital-Abonnement: 49,20 € Änderungen vorbehalten.
Anzeigenservice:
Liane Rätzer
Telefon (0341) 238214-28, Telefax (0341) 71141-40
E-Mail <anzeigen@glaube-und-heimat.de>
Druck: Schenkelberg Druck Weimar GmbH
Hergestellt aus 100% Recyclingpapier.
Copyright: Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung innerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Glaube und Heimat:

Video der szenischen
Lesung ist online

Im Deutschen Nationaltheater beginnt vor über 100 Jahren die Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenzeitung »Glaube + Heimat«. Sie verdankt ihren Titel dem gleichnamigen Theaterstück des Wiener Arztes und Schriftstellers Karl Schönherr. 50 Zuhörer hatten die szenische Lesung des Stücks mit Judith Rosmair und Steve Karier in der Vorwoche im Foyer des Deutschen Nationaltheaters in Weimar erlebt. Die gesamte Lesung gibt es jetzt als Videomitschnitt online zum Nachschauen:

meine-
kirchenzeitung.de



Foto: Maik Schuck

Verantwortung der Alten

Leserpost zu »Namen – Clueso«, Nr. 33, Seite 2:

Der Sänger Clueso bemerkt: »Was wir machen können: Uns auf die Kinder und Jugend konzentrieren ...« Er hält den Osten für vernachlässigt und sagt: »Die Ostdeutschen fühlen sich nicht abgeholt.« Ich antworte als Ostdeutscher und als Großvater von zehn Enkeln. Ich bin einer Kirche entwachsen, der ich eine »Schülerarbeit« und eine »Junge Gemeinde« verdanke, die mich nicht nur nicht »vernachlässigt«, sondern kritisch und umsichtig inspiriert hat.

Eine heutige Konzentration auf Kinder und Jugendliche ist mir zunächst Anlass, meinen Lebensstil kritisch zu sehen. Ich war und bin trotz Problembewusstseins daran beteiligt, Klima,

Natur und »Schöpfung« Schaden zuzufügen. Ich stehe kontinuierlich vor der Frage, wie ich nicht würdelos und selbstsüchtig altern kann. Kann ich noch mitwirken, dass wir uns, Jung und Alt, wechselseitig die Lebenslast tragen helfen? Kann ich das, was ich jungen Menschen schulde, ansatzweise wieder gutmachen?

Wie können wir Wähler und Wählerinnen »uns auf die Kinder und Jugend konzentrieren«? Dazu eine steile These: Die Jugendlichen von vor 60 Jahren, christlich und kritisch in kirchlicher Schüler- und Jugendarbeit sozialisiert, fallen auf keine Verführungen zu ungerechtem Wohlstand, zu Abschottung, zu Entsolidarisierung usw. herein. Wer mit dem Bittgesang »Christus, erbarme dich« erwachsen geworden ist, akzep-

tiert keine Alternative, die Leiden und Weltschmerz nicht lindert. Mit meiner Person will ich, so steinalt ich bin, für den Impuls »Sei ein Mensch!« einstehen.

Was hat die »nächste Generation« davon? Der Ausstieg aus Gewaltspiralen, aus Pöbeleien, Falschmeldungen und Würdelosigkeit ist ein gemeinsames Werk der Generationen. ... Lasst uns nicht unverbesserlich sein. Versetzt uns Ruheständler in Unruhe, wenn wir die angebliche »Weisheit des Alters« ins Gegenteil verkehren! Löchert unseren Jammer mit eurer medienkritischen Wahrheitssuche! Weltfrieden für alle! Dahin sind wir hoffentlich unterwegs.

Prof. i. R. Frieder Burkhardt,
Michendorf

Gratulationen zu Jubiläen und Geburtstagen

Goldene Hochzeit

50 Jahre: Helmut Schirmer und Angelika geb. Eberhardt, Völkershausen; Werner Neubauer und Ingrid geb. König, Rohr (alle 7. 9.); Bernd Fisch und Gisela geb. Voigt, Schloßvippach (14. 9.); Ludwig Jung und Marta geb. Heublein, Neuhaus-Schierschnitz (20. 9.); Wolfgang Schmidt und Ute geb. Mauer, Gleichamberg; Gerhard Schott und Erika geb. Hardt, Bettenhausen; Rudolf Schlächter und Silvia geb. Köppen, Flechtingen; Fredi Gottbehüt und Elke geb. Hartmann, Oberweid; Joachim Peppermüller und Dorothea geb. Hänel, Grumbach (alle 21. 9.)

Diamantene Hochzeit

60 Jahre: Bernd Seeber und Margit geb. Lohse, Reichenbach; Georg Dietl und Gudrun geb. Wagner, Herschdorf (alle 12. 9.); Ernst Theuerkauf und Marga geb. Huth, Möckern; Helmut Töpfer und Erika geb. Kühnhold, Herschdorf (alle 19. 9.)

Eiserne Hochzeit

65 Jahre: Silvester Titze und Charlotte geb. Becker, Treppendorf; Otto Möder und Eva geb. Freund, Liebstedt (alle 12. 9.); Hans-Dieter Wagner und Irmgard geb.

Langguth, Sachsenbrunn (14. 9.); Günther Eitner und Käthe geb. Haak, Weida; Arndt Sommerwerk und Ingrid geb. Jahr, Gutenborn-Großosida; Günter Greifzu und Annemarie geb. Dietzel, Unterweid (alle 19. 9.); Erhard Rackwitz und Helgard geb. Oehler, Hermsdorf; Bernd Wahl und Ute geb. Häfner, Zella-Mehlis (alle 20. 9.)

Hohe Geburtstage

Wir gratulieren zum **90. Geburtstag:** Marianne Söffing, Milbitz (16. 9.); Elfriede Dorst, Mupperg (17. 9.); Ilse Fernys, Neuhaus-Schierschnitz (20. 9.); Gisela Funk, Zella-Mehlis; Rosemarie Markscheffel, Spröttau (beide 21. 9.); Annerose Fibich, Schloßvippach (22. 9.); zum **92. Geburtstag:** Brigitte Kalkofe, Weimar (16. 9.); zum **95. Geburtstag:** Hannelore Obbarius, Hüttensteinach (18. 9.); zum **96. Geburtstag:** Hans-Joachim Driefer, Weimar (21. 9.); zum **99. Geburtstag:** Gertrud Kruppke, Weimar (19. 9.); zum **100. Geburtstag:** Helma Büchner, Baumersroda (17. 9.); zum **101. Geburtstag:** Hans Pahnke, Weimar (22. 9.)

Jubiläum

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland dankt **Volker Ortmann** für 60 Jahre Organistendienst in der Peterskirchengemeinde Schönau-Kälberfeld.

Anzeige

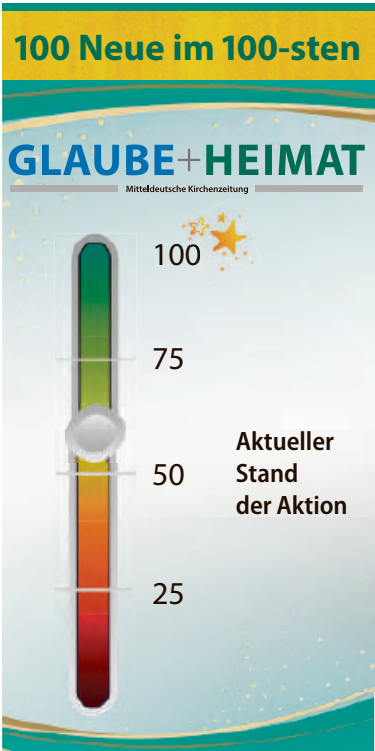
Griechisch übersetzt

Ein Bild erzählt

Zum Foto auf Seite 4 der Nr. 36. Es zeigt das Deckengemälde in der St.-Barbara-Kirche in Wien. Dass es die Propheten Daniel, Ezechiel / Hesekiel, Jeremia und Jesaja zeigt, hatte die Redaktion – nicht zuletzt dank Leserhinweisen – bereits berichtet und den Text im Kreis übersetzt. Eine weitere Ergänzung:

Jede der drei Personen des einen Gottes hat einen Heiligenschein – der Sohn einen kreisförmigen Heiligenschein mit einer Kreuzdarstellung, die Taube für den Geist und der Mann für den Vater haben jeweils einen dreieckigen Heiligenschein. In jedem dieser drei Heiligenscheine steht aber dasselbe: »der Seiende.« Und das ist die griechische Übersetzung von Exodus / 2. Mose 3,14: »Ich werde sein, der ich sein werde.« Also: Die jüdischen Übersetzer des hebräischen Textes der Tora ins Griechische im 3. Jahrhundert vor Christus in Alexandria hatten diese Seinsaussage formuliert!

Dr. Rainer Stahl, per E-Mail



Garnisonkirche

Ort des Friedens als
Ruhestätte der Könige

Zum Wiederaufbau des Garnisonkirchturms in Potsdam:

Es war eine Kirche mit langer Tradition, die auch Militärisches beinhaltete. Auch Soldaten können Christen sein, und sie sind wohl nicht nur von der Garnisonkirche in den Krieg gezogen, sondern auch wieder in ihre Kasernen. Auch Preußens Könige waren Christen. Dass sie in einer Kirche zur letzten Ruhe gebettet wurden, macht dieses Gebäude doch erst recht zu einem Ort des Friedens. Dass Hitler ihn missbrauchte, macht die Kirche nicht zu einem Unding. Den Turm aufzubauen, finde ich gut. Das Schiff muss nicht sein. Gert Flessing, via meine-kirchenzeitung.de

Edelgard Moers *Der Lutheraner*

Im gut sortierten Buchhandel bestellbar:

Der Lutheraner - Ein historischer Roman - von Edelgard Moers
Verlag: HW Verlag Dorsten, 2014
Überarbeitete Auflage, BoD, Norderstedt 2020
ISBN 978-3-7519-4201-0

Politisch links, selten pünktlich

Die Waldenser wagten als Glaubensflüchtlinge um 1700 in Württemberg einen Neustart. Doch ihr Leben blieb von Armut geprägt. In den Fabriken war ihre Mitarbeit geschätzt, die Landeskirche hätte sich die Migranten aber frömmere gewünscht.

Von Marcus Mockler

Sie lebten in Württemberg, aber sie gehörten lange nicht dazu – und wollten auch nicht dazugehören: Waldenser kamen Ende des 17. Jahrhunderts als evangelische Glaubensvertriebene aus dem Piemont und durften auf Geheiß des württembergischen Herzogs Eberhard Ludwig im Westen des Landes siedeln. Bei Calw gründeten 24 Familien mit 134 Menschen im Jahr 1700 das Dorf Neuhengstett. Ein neu erschienener Studienband zeichnet nun ihre Geschichte nach.

Die Württemberger verbanden mit dem Zuzug der Waldenser Hoffnungen. Die Migranten sollten Land wieder fruchtbar machen, das nach Ende des Dreißigjährigen Krieges ein halbes Jahrhundert brach gelegen hatte. Auch erwartete man sich Impulse für die Textilproduktion, denn die Flüchtlinge waren für ihre Expertise in der Seidenspinnerei bekannt. Dass die Waldenser zudem die Kartoffel in den deutschen Südwesten einführten, hatte man in Stuttgart vermutlich nicht auf dem Plan.

Nicht alle Hoffnungen ließen sich erfüllen. Tatsächlich kamen hart arbeitende Bauern, deren Mentalität sich von der schwäbischen aber weit unterschied. Weder waren sie so fromm, wie man das von Glaubensflüchtlingen erwartet hätte, noch hatten sie den Ehr-



Die ehemalige Waldenserkirche in Neuhengstett wurde nach zwei hölzernen Vorläufern im Jahr 1769 als Steinkirche errichtet. Seit 1823 ist das Gotteshaus eine lutherische Kirche.
Foto: Evangelische Kirchengemeinde im Heckengäu

geiz oder die Möglichkeit, in Sachen Bildung mit den Württembergern mitzuhalten. Die Konsequenz: Neuhengstett blieb über zwei Jahrhunderte eine der ärmsten Siedlungen im Südwesten.

Der erhoffte Wohlstand blieb aus

Immerhin schafften es die Bauern, ihre Familien selbst zu versorgen; verhungern musste niemand. Aber zu Wohlstand kamen sie nicht. Profitabel für beide Seiten war die Nähe zu Calw, das sich zur Industriestadt emporarbeitete und das für die Neuhengstetter in einer Stunde Fußmarsch erreichbar war. In

Calw liebte man den Fleiß und die Ehrlichkeit der »Welschen« und stellte sie gerne als Arbeiter ein.

Dass sie es mit der Pünktlichkeit nicht so genau nahmen und mit ihrem südeuropäischen Temperament schnell erregbar waren, nahmen die Unternehmer in Kauf. Einige Jahrzehnte ermöglichten die Calwer Firmen vielen Familien »Homeoffice«: In den Häusern wurden Strümpfe gefertigt, Zigarren gerollt und Täschchen genäht. Mit dem Bau der Eisenbahn im Nordschwarzwald kamen neue Verdienstmöglichkeiten hinzu. Die Waldenser wählten in Neuhengstett zwar politisch links, hatten aber keine revolutionären Neigungen und galten nicht als aufmüßig.

Eine Kirche in reformierter Tradition

Zwei Jahre nach der Ankunft bauten die neuen Siedler eine Holzkirche, die schnell verfiel und durch eine weitere Holzkirche ersetzt wurde. Nachdem sich auch dieses Gotteshaus als wenig haltbar erwiesen hatte, entschied man sich für eine Steinkirche, die 1769 eingeweiht wurde. In reformierter Tradition gab es am Altar kein Kreuz, woran man sich auch nach der Eingliederung in die lutherische württembergische Landeskirche 1823 hielt. Erst 1967 bei

einer Renovierung richtete die Gemeinde hinter dem Altar ein großes Kreuz auf.

Die Einheimischen fremdelten mit ihnen

Die Berichte über mangelnde Frömmigkeit in Neuhengstett ziehen sich durch viele Jahrzehnte. 1840 hieß es in einem Pfarrbericht, dort sei man »vom Ideal einer christlichen Gemeinde ziemlich ferne«. 80 Jahre später ist davon die Rede, dass Gottesdienstbesucher sogar verspottet wurden. Im pietistisch geprägten Württemberg hatte man sich das Glaubensleben in der Waldenser-Enklave offenbar anders vorgestellt.

Heute sind die Konturen verschwommen und die Waldenser integriert. Im Telefonbuch von Althengstett, zu dem Neuhengstett gehört, finden sich zwar noch gehäuft Waldenser-Nachnamen wie Ayasse, Jourdan und Talmon.

Doch nachdem die Siedler ihren französischen Dialekt, das Patois, aufgrund eines Sprachverbots aufgeben mussten, ließen sie sich auch leichter in das württembergische Bildungssystem integrieren. Ein Waldensermuseum mitten im Dorf sorgt mittlerweile dafür, dass die Geschichte nicht vergessen wird. (epd)



Ein »Welsches Häusle« am Waldenserweg in Calw. Auf ihren Wegen zwischen Wohnung und Arbeit in Calw nutzten die Welschen die Hütte als Schutz bei schlechtem Wetter und zur Rast.
Foto: stock.adobe.com/turtlet2

Blickwechsel von André Stiefenhofer

Haiti: Kampagne gegen die Kirche

Der Bandengewalt in Haiti fallen zunehmend auch Kirchenvertreter zum Opfer. Das sei kein Zufall, erklärte der Ordenspriester Pater Baudelaire Martial gegenüber dem weltweiten katholischen Hilfswerk »Kirche in Not« (ACN): »Ich habe das Gefühl, dass es eine organisierte Kampagne gegen die Kirche gibt.« Immer häufiger würden Priester und Ordensleute in dem Karibikstaat entführt, um Lösegeld zu erpressen. Die kriminellen Banden »setzen die Kirche unter Druck, um uns zum Schweigen zu bringen«, sagte der Ordensmann. Martial gehört der Kongregation vom Heiligen Kreuz an und hat in der Nähe der haitianischen Hauptstadt Port-au-Prince ein Heim für Kinder und Jugendliche gegründet. Auch die Bewohner dort gerieten in den Strudel der Gewalt: »Ein zwölfjähriges Mädchen wurde getötet, ein anderes brutal angegriffen. Die Jugendlichen leben in Angst und Schrecken.« Mancherorts könne der Unterricht nur online stattfinden, da es zu gefährlich sei, die Kinder zur Schule zu schicken.

»Inakzeptabel, unerträglich und unvorstellbar«

Auch viele Pfarreien hätten aus Sicherheitsgründen ihre Arbeit einstellen müssen. Dennoch sei die Kirche da, um traumatisierte Menschen zu begleiten. »Viele haben schwere Verletzungen und Vergewaltigungen erlebt«, sagte Pater Baudelaire.

Die Situation in Port-au-Prince beschrieb er als »inakzeptabel, unerträglich und unvorstellbar«. Die Menschen hungerten, in einigen Landesteilen hätten bewaffnete Banden Reisfelder niedergebrannt. Da auch viele Ärzte verschleppt worden seien, gebe es keine funktionierende medizinische Versorgung.

Nach der Ermordung von Präsident Jovenel Moïse vor drei Jahren versinkt Haiti im Chaos; Interimspremierminister Ariel Henri hatte im April auf Druck bewaffneter Banden hin seinen Rücktritt erklärt. Ein »Präsidialer Übergangsrat« hat die Amtsgeschäfte übernommen.

Priester: Noch keine Zeit für Neuwahlen

Trotz dieser langen Zeitspanne sieht Pater Baudelaire die Zeit für Neuwahlen noch nicht gekommen. Im Moment habe die Wiederherstellung der inneren Sicherheit Priorität. »Danach wird die Zeit für eine Verfassungsreform kommen, dann die Einleitung eines Wahlprozesses und schließlich freie, ehrliche und demokratische Wahlen.«

Hoffnung setzt der Ordensmann auf die von den Vereinten Nationen installierte Eingreiftruppe, die unter Führung des kenianischen Militärs kürzlich ihre Arbeit aufgenommen hat: »Die Angst wechselt die Seiten, die Banden beginnen zu verhandeln, und schon seit einigen Tagen ist die Lage etwas ruhiger



Kinder im »Heim der Hoffnung«, das Pater Baudelaire ins Leben gerufen hat. Foto: Kirche in Not

geworden.« Langfristig gehe es aber um mehr: »Wir fordern die Befreiung der Hauptstadt und aller entlegenen Ecken Haitis, damit wir wieder wie früher leben können.«

»Kirche in Not« hilft verfolgten und bedrängten Christen. Die päpstliche Stiftung ist in mehr als 140 Ländern tätig. Sie leistet unter anderem Hilfe für Menschen auf der Flucht, hilft beim Wiederaufbau zerstörter Gotteshäuser und ermöglicht den Bau und die Renovierung von Kirchen und Ausbildungsstätten.

Aus aller Welt

GEKE: Lettische Kirche offiziell ausgetreten

Riga/Wien (idea) – Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Lettland (ELKL) ist offiziell aus der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) ausgetreten. Damit setzt sie den Beschluss ihrer Synode vom August 2021 um. Auslöser dafür war die Debatte über die Frauenordination, die die Synode der ELKL im Juni 2016 abgeschafft hatte. Erzbischof Janis Vanags aus Riga sagte, als die ELKL 1975 der GEKE beigetreten sei, habe es darüber innerhalb der Kirche keine weitere Diskussion gegeben. Nachdem die Synode der ELKL 2016 die Abschaffung der Frauenordination beschlossen hatte, habe die GEKE mitgeteilt, dass sie damit der von der GEKE-Vollversammlung im Jahr 2012 angenommenen Erklärung »Amt, Ordination, Episkopé« widerspreche, so Vanags weiter. Man sei in Widerspruch zu einem Dokument geraten, das zum Zeitpunkt des Beitritts noch nicht vorhanden gewesen sei. Daher seien nur die Möglichkeiten geblieben, die Entscheidung der Synode zurückzuziehen oder aus der GEKE auszutreten.

Umweltschützer in Honduras ermordet

Mexiko-Stadt/Tegucigalpa (epd) – In Honduras ist der bekannte Umweltschützer und Kirchenaktivist Juan López erschossen worden. Dies teilte die Polizei des mittelamerikanischen Landes auf X (Twitter) mit. Die honduranische Präsidentin Xiomara Castro verurteilte den »abscheulichen« Mord und versprach Aufklärung. Berichten zufolge töteten unbekannte Bewaffnete den 46-jährigen López, als er eine katholische Kirche in der Gemeinde Tocoa im Departamento Colón verließ, wo er als Katechet wirkte. López und Umweltschutzorganisationen in Honduras kämpfen in der Region Colón gegen mehrere Großprojekte, darunter ein Eisenerzabbau mitten in einem Nationalpark.

Jesiden: Mehr Hilfen gefordert

Berlin (epd) – Der Religions- und Weltanschauungsbeauftragte der Bundesregierung, Frank Schwabe (SPD), hat auf einer Reise in den Nordirak und in die Region Kurdistan-Irak mehr Unterstützung für die religiöse Minderheit der Jesiden gefordert. Deutschland unterstütze die irakische Regierung dabei, ein sicheres Leben der Jesiden zu ermöglichen, erklärte Schwabe laut Bundesentwicklungsministerium. Im Fokus der viertägigen Reise standen den Angaben zufolge die Situation der jesidischen Minderheit im Irak sowie Möglichkeiten für die Rückkehr in ihre Heimatregion Sindschar.

Aufgelesen

Dichterfürst in einer Situationskomödie

Rom (kna) – Goethe einmal witzig: In Rom entsteht derzeit die achttellige Sitcom »Des Lebens goldner Baum« über den Dichterfürsten. Im Stil von »Big Bang Theory« oder »Modern Family« spürt der Autor und Übersetzer Wolfgang Adenberg dem Komischen im Leben des großen Klassikers nach, wie das Museum Casa di Goethe in Rom mitteilte. Er ist einer der Stipendiaten, die jeweils zwei Monate im Haus an der römischen Via del Corso leben und arbeiten, wo Goethe während seiner italienischen Reise (1786–1788) wohnte. Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) wurde schon zu Lebzeiten als Dichterfürst gefeiert und war sich seiner Wichtigkeit durchaus bewusst. Adenberg nimmt ihn als Privatmenschen in den Blick.